

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2008
NNU	77	147 – 169	Konrad Theiss Verlag

Burgenbau der Salierzeit zwischen Ems und Elbe Stand der Archäologie

Von

Hans-Wilhelm Heine

Mit 18 Abbildungen

Zusammenfassung:

Im Beitrag zu den salierzeitlichen Burgen Nordwestdeutschland wird auf Grundlage älterer Zusammenstellungen und neuerer Grabungen ein Überblick zum Stand der Forschung gegeben. Schon im frühen Mittelalter sind König, Adel und Kirche die bestimmenden Faktoren für den Burgenbau. Im frühen und fortgeschrittenen 11. Jh. sind im nordwestdeutschen Tiefland eine Reihe von Burgwällen bekannt, deren Bauweise allein schon einen Fortschritt darstellen. Mächtige Befestigungswerke und Gräben stehen verhältnismäßig kleinen Nutzflächen gegenüber. Doch bleiben die Funktion und die Nutzung noch unklar. Die Forschungen um den Heidenwall in Oldenburg (1032d/1042d) lassen neue Einblicke erwarten. Wie schwierig es ist, einen Adelssitz des 11. Jhs. archäologisch zu fassen, zeigt das Beispiel Burg Dankwarderode in Braunschweig. Die Gr. Harzburg, eine der Burgen Heinrichs IV. (ab etwa 1065), stellt aufgrund neuerer Bewertungen zur Datierung eine Herausforderung dar, der nur durch innovative Forschungsimpulse zu begegnen ist, die über eine Aufarbeitung alter Grabungsbefunde hinausgehen müssen. Währenddessen ist die Entwicklung kleinerer Adelssitze vom unbefestigten oder befestigten Hof zur Motte oder Turmburg etwas besser bekannt und kann in einen europäischen Rahmen verstanden werden. Das Gleiche gilt auch für die Erforschung der Höhenburgen. Zum Schluss werden noch weiter gehende Fragestellungen entwickelt, die sich u. a. auf den Burgenbau der Billunger beziehen.

Schlüsselwörter: Burgen, Salierzeit, Nordwestdeutschland, Ringwälle, Höhenburgen, Türme, befestigte Höfe.

Castle building in Salier times between the Elbe and Ems Rivers. The current archaeological picture

Abstract: The present state of research on the castles built during Salier times is summarized on the basis of existing publications and recent excavations. Even in the early Middle Ages, the primary factors influencing the construction of castles were the king, the noblemen and the church. In the earlier and latter parts of the 11th century, several ringworks are known in the NW German lowlands; their mode of construction alone demonstrates significant progress. Large defensive ramparts and ditches surround a relatively small courtyard. It is still uncertain what they were used for. Research on the "Heidenwall" in Oldenburg (1032d/1042d) has so far provided no tangible answers to these questions. The Dankwarderode castle in Brunswick is an example of how difficult it is via excavations to obtain a comprehensive picture of an 11th century higher nobleman's property. The "Grosse Harzburg", one of Heinrich IV's castles dated since about 1065, represents a considerable challenge on account of recent interpretations of dating. This challenge can only be met by new research, which must go beyond the study of old excavation material. How the castles belonging to the lower nobility developed from a fortified or unfortified manor house to a motte or tower is somewhat better understood and can be visualized in a European context. The same applies to the mode of development of hilltop castle. Finally, related problems are discussed, such as castle building of the Billung family.

Keywords: Castle, Salier times, NW Germany, ringwall, hilltop castle, tower/keep, fortified court.

1. Forschungsstand

Der Burgenbau des späten 11. und frühen 12. Jhs. in Niedersachsen wurde zusammenfassend 1976 erstmals von Martin Last aus Perspektive der Landesgeschichte dargestellt (LAST 1976). Viel Material und noch immer Gültiges findet sich in der Arbeit von Gerhard STREICH (1984), die auch den nordwestdeutschen Raum gebührend berücksichtigt. In den von Horst Wolfgang BÖHME (1991) herausgebenden Bänden „*Burgen der Salierzeit*“ anlässlich der Salier-Ausstellung zu Speyer 1992 erfolgte eine erneute Zusammenfassung für Niedersachsen aus Sicht der Archäologie, die von Zeit zu Zeit fortgeschrieben wurde (HEINE 1991; 1995a; 2004; 2006; 2008a. Vgl. auch SCHLÜTER 2000; BÖHME 2000; STEPHAN 2004). Für Westfalen gab Hans-Werner Peine 1997 eine wichtige Zusammenstellung zur mittelalterlichen archäologischen Burgenforschung, der 2006 anlässlich der Paderborner Canossa-Ausstellung ein Forschungsüberblick zum salischen Burgenbau in Westfalen folgte (PEINE 1977; 2006). Im gleichen Band der umfangreichen Ausstellungspublikationen erschien auch ein Essay zu weiteren Burgenlandschaften des Reiches (SCHMITT u.a. 2006). Für Schleswig-Holstein und Hamburg kann man ebenfalls auf einige Darstellungen zurückgreifen (LAB 1998. BUSCH 1999; 2000. ERICSSON 2000). Ferner ist auf eine jüngste – das ganze Reich betreffende – Forschungsübersicht aus der Feder von Horst Wolfgang BÖHME (2006) zu verweisen. Auf die entsprechenden Abschnitte der Burgenhandbücher der Deutschen Burgenvereinigung sowie den Tagungs- und Forschungsband der Wartburg-Gesellschaft zum „*Frühen Burgenbau*“ sei besonders hingewiesen (BÖHME 1999. FRÜHER BURGENBAU 2006). Folgende Übersicht entstand aus einem Vortrag anlässlich eines Symposiums zum Thema „*Die Salier und die Sachsen Tagung aus Anlass des 950. Todestages Heinrichs III.*“ vom 4. bis 5. Oktober 2006, für das die Stadt Goslar verantwortlich zeichnete.

Burgen sind seit dem Mittelalter prägende Merkmale der historisch gewachsenen Kulturlandschaften Europas. Von den Gestaden des Atlantiks, von Irland bis Portugal, von Südkandinavien über Polen-Litauen bis in den Donauraum finden wir die Burgen des europäischen Mittelalters. Zur Zeit der Kreuzzüge breiten sie sich *outrémer* aus, in den Nahen Osten, die Ägäis und vereinzelt nach Nordafrika. Diese Entwicklung erreichte ihren ersten Höhepunkt im 11. und 12. Jh.

2. Auftakt im frühen Mittelalter

Der Bau von Burgen ist nicht nur aus seinen historischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wurzeln zu verstehen, sondern auch aus seinen naturräumlichen Voraussetzungen. Dies kann man am Beispiel der Baumaterialien zeigen, aber auch an Lagegewohnheiten. In den steinarmen Tieflandzonen nämlich hielt man viel länger am Holz-Erde-Bau fest

als im Bergland oder Mittelgebirge. Hier hingegen verwendete man spätestens seit der Eisenzeit Stein – meist in Verbindung mit Holz und Erde – als Baumaterial. Seit der karolingisch-ottonischen Zeit fand der Kalkmörtel Eingang in Sakral- und Profanarchitektur. Die Verwendung von Rundtürmen und Rundbastionen spätestens seit dem 10. Jh. macht den Anschluss des alten ostfränkisch-deutschen Stammesherzogtum Sachsen (Niedersachsen) an die karolingisch geprägte westliche Welt auch im Burgenbau deutlich. Dass dabei traditionelle Techniken des Holz-Erde-Baues bis weit in das hohe, ja sogar späte Mittelalter weiter tradiert und genutzt wurden, darauf sei an dieser Stelle besonders hingewiesen. Ebenso waren Bergeshöhen im Tiefland kaum vorhanden, sodass man die nicht gerade siedlungsgünstigen Niederungen als Burgenbauplätze aussuchte, zuerst die Niederungsränder oder Flussinseln, späterhin die Niederungen selbst. Denn hier lag man noch geschützter und in der nötigen Distanz zur übrigen Bevölkerung oder Seinesgleichen (zum Folgenden u.a. BRACHMANN 1993; HEINE 2000; 2005; BÖHME 2006, 382 ff.).

Für das späte 9. und 10. Jh. sind im nordwestdeutschen Tiefland ovale bzw. kreisförmige Holz-Erde-Burgen, sog. Ringwälle, typisch (Ringwall von Stöttinghausen bei Bremen; Ringwall von Burg bei Altencelle, Ldkr. Celle; Isenburg bei Landrininghausen, Ldkr. Hannover; u.a.m.) (Abb. 1). Daneben gibt es vorwiegend im Bergland Befestigungsanlagen mit annähernd rechteckigem Grundriss und verschiedenen Steinmauertechniken (Heisterburg bei Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg; Wittekindsburg bei Rulle, Ldkr. Osnabrück; Hünenburg bei Dransfeld sowie Bernshausen, beide Ldkr. Göttingen). In der Regel hielt man früher die meisten frühmittelalterlichen Befestigungen Niedersachsens für Fluchtburgen, was im Einzelfalle aber zu beweisen wäre und in sehr vielen Fällen nicht zutrifft. Gibt es wenig Bebauung und Funde, könnte dies zutreffen. Dann stellt sich die Frage für wen. Die Schriftquellen bezeugen die frühmittelalterlichen Burgwälle häufig als Stützpunkte bei kriegerischen Auseinandersetzungen des Adels untereinander oder gegen äußere Feinde. Bei einer Reihe von Anlagen aber muss von einer zeitweisen oder teilweisen Besiedlung und damit einer längerfristigen Benutzung ausgegangen werden, wenn man den archäologischen Befunden glauben darf. Die Bebauung ist meist recht locker und zu den Rändern hin orientiert. Zangen- bzw. Kammertore mit Oberbauten und Mauertürme, eingebunden oder vorgesetzt, können den Befestigungs- und Repräsentationswert erhöhen. Bei den Pfalzen wie Werla zeigen sich schließlich antizipierend schon alle Elemente, wie sie in kompakter Form und variierender Kombination für die späteren großen Burgen von König, Kirche und Adel üblich werden: fester Torbau, Ringmauer, Palas, Kapelle, Hallenbau, Wirtschaftsgebäude. Erst allmählich treten repräsentativer Wohnturm oder Bergfried hinzu und entwickeln sich Turmburgen und Burgen vom Typ Motte.

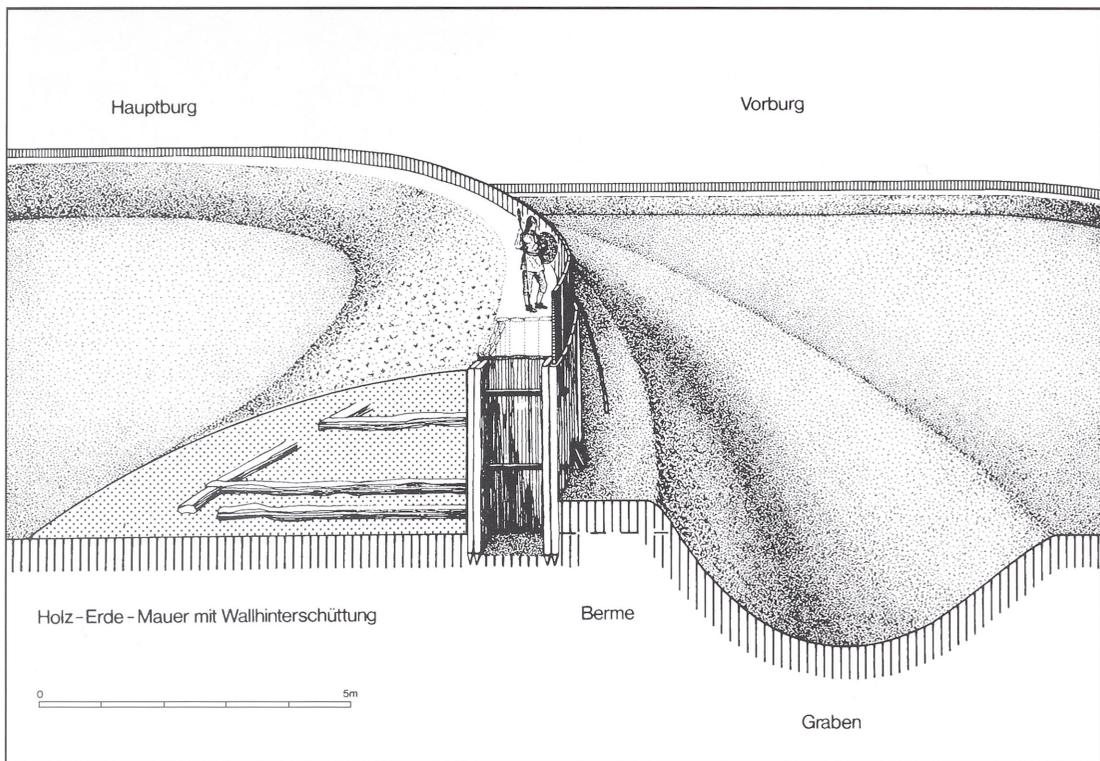


Abb. 1 Isenburg bei Landringhausen, Region Hannover. Typische Holz-Erde-Befestigung (Ringwall mit Vorburg) der Zeit um 1000. Vermutlich temporäre Nutzung. Lage am Rande eines Siedlungsraumes. Zeichnung: W. Piontek, NLD.

Bis auf bezeichnende Ausnahmen liegen die Anlagen des 9. und 10. Jhs. an Niederungsrändern oder flach geneigten Hängen. Erst um 1000 rückt die eine oder andere Befestigung in die Niederung selbst (Wahrenholz, Ldkr. Gifhorn). Nur ganz selten werden exponierte Höhen besetzt (Lüneburg-Kalkberg). Die schriftlichen Quellen (Widukind von Corvey, Thietmar von Merseburg, Urkundenbücher) machen deutlich, dass neben König und Kirche vor allem der Adel in erheblichem Maße Burgenbau betreibt. Ähnlich wie König und Kirche kam es ihm darauf an, Burgen für kriegerischen Auseinandersetzungen in der Nähe der Wirtschaftsgüter vorzuhalten oder als Ausgangspunkte für den Landesausbau zu besitzen. Für das frühe 10. Jh. galt es geradezu als Zeichen von Königsherrschaft und Adelsmacht, Burgen zu besitzen, wie uns Widukind von Corvey bezeugt (WIDUKINDI I, 25 u. 27).

Für das 10. und frühe 11. Jh. lassen sich aufgrund der schriftlichen und archäologischen Quellen weitere bewohnte Burgen des Adels nachweisen, die sich in ihrer Lage und Ausstattung eng an die königlichen Pfalzen und Burgen wie Werla nördlich Goslar, Grona bei Göttingen oder Tilleda im benachbarten Thüringen orientieren. Als Beispiele sind Katlenburg (Ldkr. Northeim), Reinhausen (Ldkr. Göttingen), Oelsburg (Ldkr. Peine) und Sterterburg (Stadt Salzgitter) im südlichen Niedersachsen anzuführen, auch Harsefeld (Ldkr. Stade), Al-

tencelle (Ldkr. Celle), Hermannsburg (Ldkr. Celle) und Wichmannsburg (Ldkr. Uelzen) weiter im Norden dürften dazugehören. Doch sind fast alle diese Plätze bis in die Neuzeit überbaut worden, fanden keine flächendeckenden Ausgrabungen nach modernen Gesichtspunkten statt oder liegen (noch) keine eindeutigen Ergebnisse vor. In Reinhausen kennen wir immerhin Teile der Randmauer des 11. Jhs., in Harsefeld ein Stück des Grabens des 10. Jhs. und Fragmente der Innenbebauung. Abgesehen von Altencelle, Hermannsburg und Wichmannsburg sind alle aufgeführten Plätze im Laufe der Zeit zu Klöstern oder Stiften umgewandelt worden wie auch beim folgenden Beispiel.

Historisch als frühe Adelsburg gut belegt ist die **Sterterburg** in Salzgitter-Thiede. Die Ausgrabungen der Bezirksarchäologie Braunschweig erbrachten zur Topographie der Anlage überraschende Ergebnisse. In der 938 erstmals anlässlich eines abgeschlagenen Ungarnvorstoßes genannten Burg wurde kurz vor 1002 ein Stift gegründet, das nach den Ergebnissen der Grabungen nicht in der Hauptburg errichtet wurde, sondern in der Vorburg. Südlich der 1,4 ha großen ovalen Hauptburg, die durch einen großen Spitzgraben und einen Wall mit vorgeblendeter Steinmauer befestigt war, wurden u. a. Reste eines Grubenhauses im ehemaligen *suburbium* ergraben (GRUNWALD 2000. M. GESCHWINDE in diesem Bande). Leider liegen aus dem

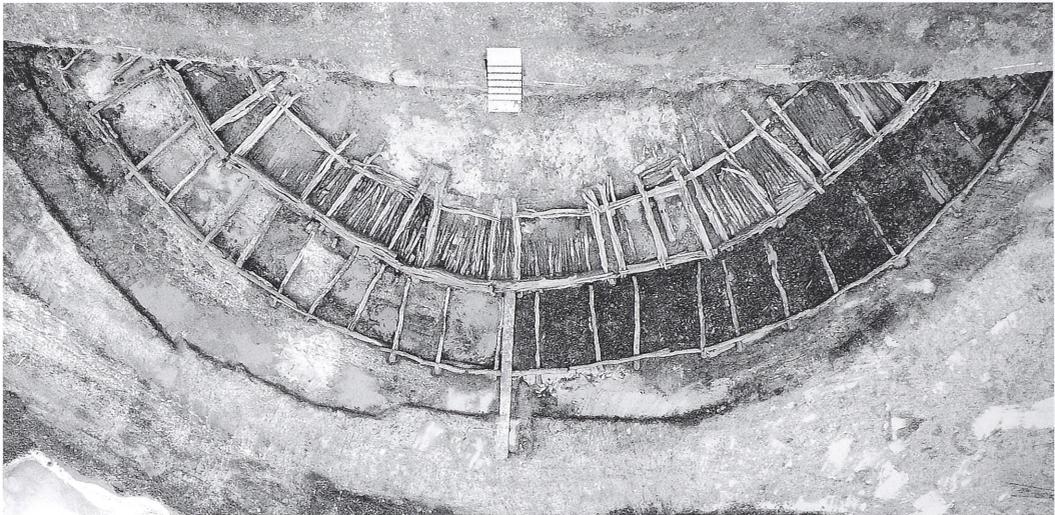


Abb. 2 Heidenwall in Oldenburg. Grabung 2007. Gesamtbild von oben. Foto: NLD.

weitgehend gestörten Innenbereich der Hauptburg keine Bebauungsspuren vor. Bestätigt sich bei weiteren Untersuchungen eine dichtere Besiedlung des suburbium vor der Stiftsgründung, dann wäre die Steterburg Anlagen, wie z. B. der Burg Elten am Niederrhein an die Seite zu stellen, die ihrerseits den Grundrissdispositionen königlicher Pfalzen verpflichtet sind (BINDING 2002, 10 ff.).

Man muss vorerst auf die Grabungen in den Pfalzen oder auf entfernte Plätze wie die Burg Elten am Niederrhein zurückgreifen, um sich ein genaueres Bild früher Adelsburgen zu machen. Elten zeigt das vollständige Programm einer frühmittelalterlichen Burg des hohen Adels, das sich mehr an den Königspfalzen als an den einfachen temporären Befestigungen orientierte. In der Hauptburg von Elten lagen Kapelle, Palas und Wohnhäuser, ab 967 ein Stift der Familie des Grafen Wichmann (BINDING 1996, 191 ff.; 2002, 10 ff.). In der Vorburg befanden sich weitere Wohn- und Wirtschaftsbauten. Eine ähnliche Einteilung kennt man bereits von den befestigten königlichen Pfalzen wie Tilleda (EBERHARDT, GRIMM 2001. DAPPER 2007) oder Werla (BINDING 1996, 168 190. HEINE 1997. SLAWSKI 2005). Es handelt sich also um eine Bau- und Anlagendisposition, die für den König und den hohen Adel vielfach verbindlich war. Den ständig bewohnten Anlagen (nicht den „Fluchtburgen“) gehörte die Zukunft, auch wenn manche von ihnen in kirchliche Einrichtungen umgewandelt oder aus strategischen oder herrschaftlichen Gründen verlegt wurden.

3. Burgenbau der Salierzeit in den Tieflandzonen

Ausgangspunkt der weiteren Betrachtungen sollen die Ergebnisse der Ausgrabungen an der Burg von **Itzehoe** nördlich der Elbe sein (ANDERSEN 1980). Sie entstand

um 1000 oder wenig später unter dem Einfluss des niedersächsischen Hochadel- und Herzogsgeschlechts der Billunger. Die Höhe des ersten innerhalb einer Flussschleife errichteten Walles betrug ca. 6 m, seine Breite an der Sohle 25 m, so dass bei einem Gesamtdurchmesser von 100 m nur ein Innenraum von ca. 50 m (ca. 0,4 ha). Der jüngere Wall der Phase II um 1200 erreichte schließlich eine Breite von 30 m. Auffällig ist die verhältnismäßig kleine Innenfläche gegenüber dem Raum, den die Befestigungsanlagen einnahmen. Dies unterscheidet Itzehoe von den älteren frühmittelalterlichen Ringwällen Nordwestdeutschlands des 9./10. Jhs. Der Wall ist auf Holzlagen gegründet. Holzeinbauten in Blockbautechnik, Spund- und Paneelwände verliehen dem Erdwall Halt. Die schrägen Wallfronten waren mit torfigem Sand, Heidesoden und Klei abgedeckt.

Für die Burgenforschung von bahnbrechender Bedeutung werden die weiteren Forschungsprojekte um den **Heidenwall in Oldenburg** sein (Abb. 2 u. 3). Ein Großteil der Befestigung wurde im Zuge einer wenige Wochen dauernden Rettungsgrabung 2007 ausgegraben und dokumentiert. Die Besonderheit des Heidenwalls liegt darin, dass sich die Hölzer der Befestigung außerordentlich gut erhalten haben. Die Ringwallbefestigung gründet auf Lagen von Weichhölzern, die sozusagen ein schwimmendes Fundament für den Aufbau bilden. In der Phase 1, die dendrochronologisch auf 1032d zu datieren ist, hatte die Befestigung einen Durchmesser von ca. 45 m. Den Kern der Holz-Erde-Befestigung bildeten kreisförmig nebeneinander gesetzte Holzkästen in Blockbautechnik, die radial etwa 4 m, tangential ca. 5 m breit sind. Das Innere der Kästen und die Zwischenräume waren mit nahe anstehendem Klei ausgefüllt. Hinter der Holz-Kasten-Konstruktion war ein Sandwall angeschüttet wurden. Den dendrochronologischen Untersuchungen nach wurden



Abb. 3 Heidenwall bei Oldenburg. Grabung 2007. Blick in die Holz-Kasten-Konstruktion vom Innenraum her. Foto: H.-W. Heine.

1042 außen im Abstand von 5 m zur Holz-Kasten-Mauer tangential Langhölzer verlegt, die verbunden mit Radialhölzern eine weitere angesetzte Kastenkonstruktion bildeten. Das Innere war mit Plaggen, vermutlich aus Niedermoortorf gewonnen, aufgefüllt. Ob die Konstruktion eine gewisse Höhe erreichte oder nur die Substruktion einer vorgesetzten Wallböschung oder Berme bildete, bleibt noch zu ergründen. Der Innenraum ist mit etwa 26 m Dm. (ca. 500 bis 550 qm) äußerst klein gewesen. Schriftlich ist keine Überlieferung vorhan-

den. Für die Frühgeschichte der Stadt Oldenburg und die Landesgeschichte haben die gewonnenen Daten (1032d bzw. 1042d) eine enorme Bedeutung für die gut 2 km westlich gelegene Oldenburg, deren Erstnennung 1108 erfolgte. Wer den Heidenwall errichten ließ, die Vorfahren und Vorgänger der Oldenburger Grafen (die Adelsgruppe um den Grafen Huno oder die Egilamre), die erst ab 1059 in den Quellen auftreten, die Erzbischöfe von Bremen, die fast gleichzeitig Befestigungsbau trieben, oder die Billunger Herzöge, die ihre Ver-

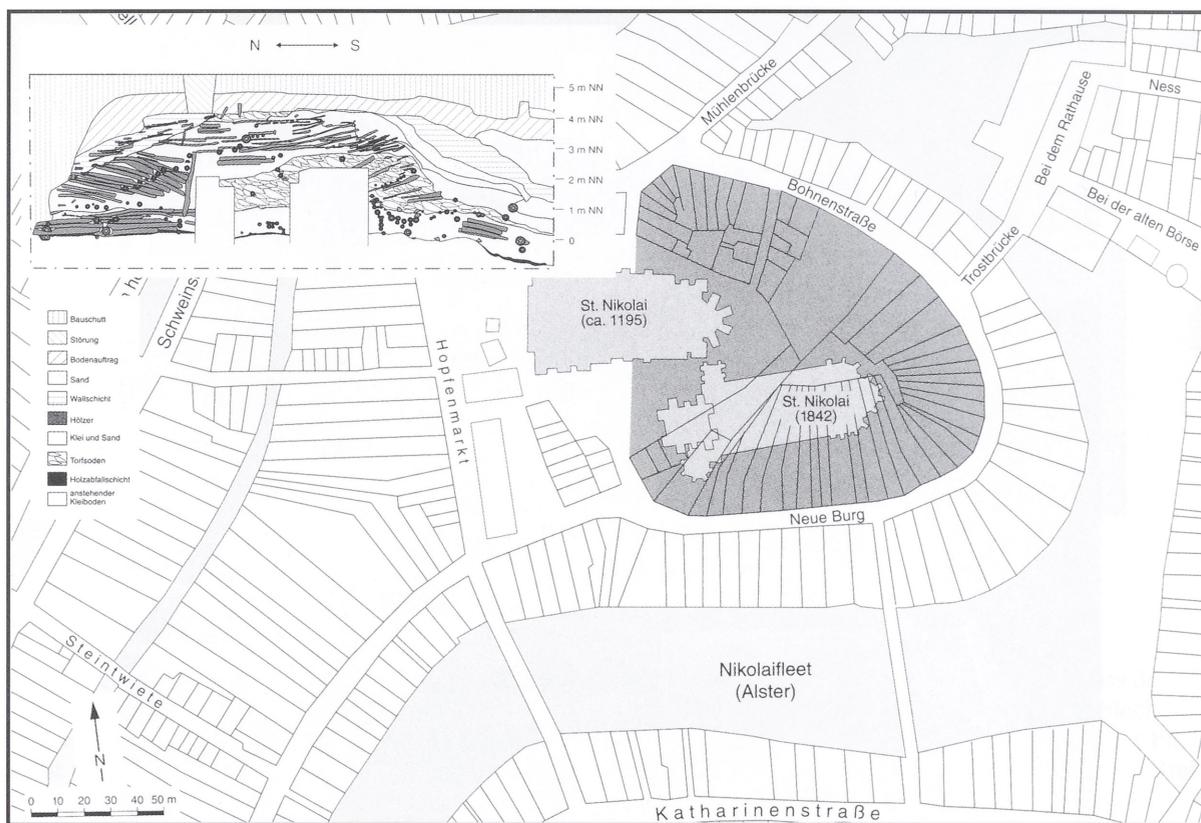


Abb. 4 Neue Burg in Hamburg. Lage innerhalb der Alsterschleife und Wallprofil 1953/54. Nach FÖRST 2007.

bindungswege von Ostfriesland zu ihren Besitzungen in Westfalen, im Wesergebiet und die Lüneburger Heide sichern mussten, bleibt noch zu ergründen (FRIES, HEINE 2007, 118 124; 2008. HEINE 2008c).

Mit Itzehoe und in einigen Punkten mit dem Heidenwall ist die **Neue Burg in Hamburg** zu vergleichen. 1061 errichtete der Billunger Herzog Ordulf in einer Schleife der Alster nahe der Hamburger Domburg die Neue Burg gegen die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen. Der Wall ruht ebenfalls auf einer Holzrostkonstruktion, die den Oberbau des Walles abstützen sollte (Abb. 4). Die Innenfüllung bestand im Wesentlichen aus Klei, in geringem Maße aus Heideplaggen. Die Wallbefestigung hatte eine Breite von mindestens 17 m. Für den Innenraum der ca. 100 bis 120 m großen, ovalen Befestigung (ohne Außengräben) verblieb nur eine Fläche von 0,3 ha, also wesentlich mehr als beim Heidenwall. Die Datierung in die zweite Hälfte des 11. Jhs. ist nun durch eine Neuanalyse der Scherbenfunde gesichert (FÖRST 2007).

Hier anzuschließen ist auch eine weitere vergleichbare Burganlage, die **Hünenburg bei Baden** (Stadt Achim, Ldkr. Verden) an der Weser in der Nähe alter Besitzungen der Erzbischöfe von Bremen-Hamburg (HEINE 1995 b). Als Gegner der billungischen Herzöge von Sachsen betrieb Erzbischof Adalbert von Bremen ab et-

wa 1060, verstärkt ab 1063, eine eigene Burgenbaupolitik, die nach einem Feldzug der Billunger gegen Bremen scheiterte. Alle Burgen wurden noch 1064 geschleift. Bis auf den Süllberg in Hamburg wissen wir aber nicht einmal, wo sie gelegen haben. M. E. könnte die Hünenburg bei Baden in diesen Zusammenhang gehören. Denn ihre Bauweise mit mächtigem Wall von bis zu 4,5 m Höhe und 15 m Breite, 20 m breitem und 2,5 m tiefem Graben sowie verhältnismäßig kleiner Innenfläche (ursprünglich wohl ca. 0,25 ha) sprechen für eine Entstehung im 11. Jh. (Abb. 5). Weitergehende historische Belege fehlen, Grabungen im Innenraum werden aufgrund jüngerer Planierungen und Bauarbeiten erfolglos bleiben. Der **Süllberg in Hamburg** ist eine herausragende Erhebung (LAB 1998, 84. BUSCH, 2000, 80 ff.). Den Berg ließ Adalbert bereits um 1060 roden und eine Burg angeblich gegen die Slawen, eher wohl gegen die Billunger bauen. Außerdem gründete er hier eine Propstei. 1064 bzw. 1066 wird die Anlage von den Umwohnern geschleift. Um 1258 setzt man in die alte Umwallung eine neue Burg hinein, die aber bald wieder niedergelegt wurde. 1838 hatte man den bis dahin erhaltenen Wall, der möglicherweise noch ins 11. Jh. zurückreichte, beseitigt.

Zwischen 1979 und 1989 wurde von der Kreisarchäologie Osnabrück die **Moorburg bei Herbergen** untersucht (FRIEDERICHS 2000). Die Moorburg liegt im Nor-

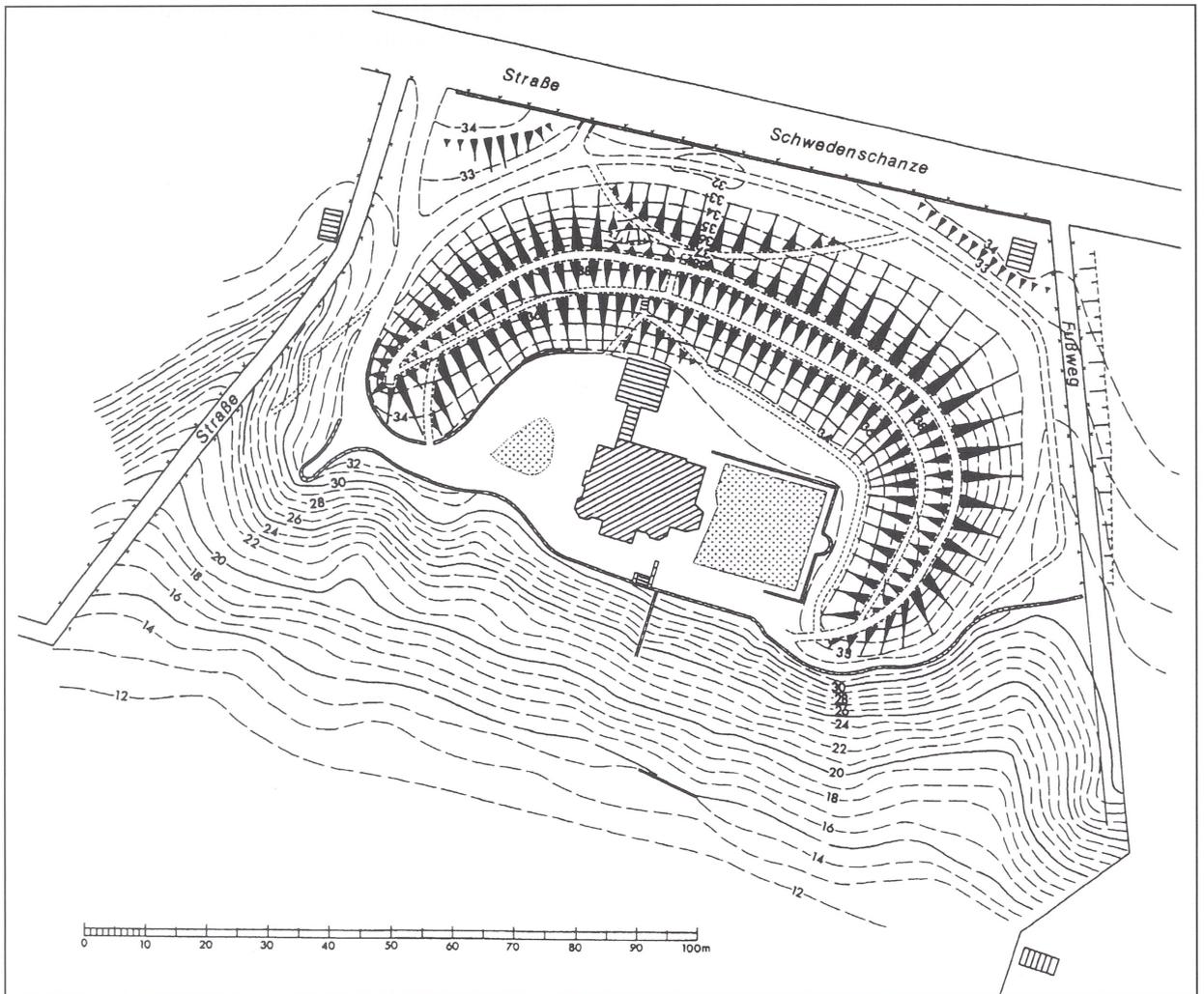


Abb. 5 Hünenburg bei Baden, Stadt Achim, Ldkr. Verden. Plan des hochmittelalterlichen Burgwalles.

Vermessung Büro U. Ehrhorn 1993/1995 für Geschichtswerkstatt Achim und Stiftung „Hünenburg“.

Archäologische Bearbeitung Nds. Landesamt für Denkmalpflege, Grafik: J. Greiner, Nds. Landesamt für Denkmalpflege.

den des Landkreises Osnabrück, 3 bis 4 m über einer Feuchtniederung auf einem spornartigen Plateau, das nur nach Nordwesten hin flach ausläuft (Abb. 6). Durch Erosion ist die Burg im Süden leicht beschädigt. Zwischen 1979 und 1988 fanden archäologische Untersuchungen statt. Am ältesten erwiesen sich Siedlungsreste der Römischen Kaiserzeit. Erst im 11./12. Jh. fand eine Wiedernutzung statt. Am Rande des ursprünglichen Plateaus entstand eine 6 m breite Mauer aus Holzpfosten und Erdplaggen. Davor wurde – durch eine 2 bis 2,5 m breite Berme getrennt – ein 3,5 m breiter und 1,4 m tiefer Spitzgraben angelegt. Der Innenraum, ein Oval von 85 bis 90 m Länge bei 55 bis 60 m Breite hatte eine Fläche von ca. 0,4 ha. Von der Größe her ist sie also noch mit vielen kleineren Burgwällen Nordwestdeutschlands vergleichbar, die traditionell in das frühe Mittelalter datiert werden. Die Moorburg gehörte vermutlich den Grafen von Oldenburg, die in der Gegend

bis ins 13. Jh. begütert waren. Vermutlich haben sie die Anlage im Zuge des hochmittelalterlichen Landesausbauens errichtet.

Nahe von Osnabrück liegt auf einem Sporn des Remerberges die **Bardenburg bei Oesede** (SCHLÜTER 2000b). Die Burg gehörte mit Zubehör den Grafen von Tecklenburg. Vor 1147 hatten sie diesen Besitz dem Osnabrücker Bischof zu Lehen aufgetragen. 1184 wird die Burg dem Kloster Oesede geschenkt und zugunsten der Tecklenburg endgültig aufgegeben. Schon dem Geländebefund nach lässt sich die Hauptburg im Osten als jüngerer Einbau erkennen. Vor allem gegen Spornspitze bzw. Vorburg im Westen, zum anschließenden Berg Rücken im Osten hin sowie am Nordhang wurde Wallerde aufgeschüttet, wobei nun durchschnittlich eine Höhe von 1,8 bis 2,0 m und eine Breite von 10 m erreicht wurde. Ein Zangentor liegt im Osten, ein weite-

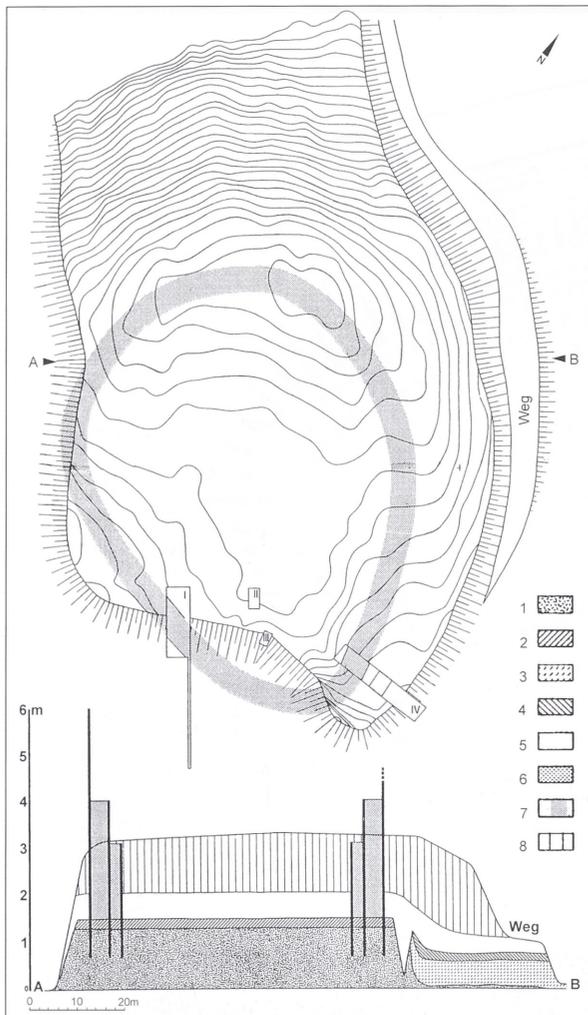


Abb. 6 Moorburg bei Herbergen, Ldkr. Osnabrück.
Plan und Profil. Nach FRIEDERICHS 2000.

rer Durchlass im Westen der Hauptburg. Mit 0,53 ha ist die Hauptburg nur halb so groß wie die der Wittekindsburg bei Rulle nördlich von Osnabrück. Bereits die urgeschichtliche Befestigung bestand aus einer Pfostenbewehrung, der ein Spitzgraben vorgelegt war. Die in späterer Zeit hoch aufgeschüttete Umwallung der Hauptburg enthielt an einer Stelle unterhalb der Krone ein 1 m tiefes und 0,6 m breites Pfostenloch, Hinweis auf eine Brustwehr, wie sie anderenorts im 10./11. Jh. ebenfalls nachweisbar ist.

Am Nordrand des Osnabrücker Landes befindet sich eine weitere Burganlage des 11./12. Jhs., die schon länger bekannte **Aseburg bei Aselage** (Herzlake, Ldkr. Emsland) (Abb. 7). Die Aseburg liegt auf einem weit in die Niederung vorspringenden Sandsporn, dessen Ende die etwa fünfeckige Hauptburg einnimmt (HEINE 2000b). Die Hauptburg ist ca. 80 m lang und 65 m breit. Der umlaufende Wall erhebt sich bis ca. 3 m über den Innenraum. Nach Westen schützt ein etwa 3 m tiefer Graben, der quer über den Sporn läuft. Deutlich abge-

trennt gegen die übrige Spornfläche ist ein trapezförmiges Areal von 40 auf 55 m Größe, die Vorburg, an deren Westseite eine sehr flache Grabenmulde den Sporn quert. Bei den Grabungen 1891 entdeckte Schuchhardt reichlich Siedlungsspuren dicht hinter dem Wall der Hauptburg, darunter ein Findlingsfundament mit Zweiteilung, mutmaßlich ein Holzschwellenbau von 4-5 m Breite und 8 m Länge an der Nordostseite. Die zahlreiche Keramik („schwarzbraune“ Kugeltopfware, Ware Pingsdorfer Art) und die reichlichen Metallfunde (Wellenhufeisen, Stachelsporn mit geschweiftem Bügel, Kloben, Fensterangeln, Schlüssel, Nägel, Beil, Gürtelteil, Schere, Messer, Geschosspitzen u.a.) lassen auf eine Datierung vom 11. bis weit in das 12. Jh. schließen. Ebenso wie für die Innenbebauung dürfte auch für die Versteifung der Wallfront Holz als Baustoff verwendet worden sein. Die Burg gehörte zweifellos dem Edlen Wal. 1074 verkaufte er seine hiesigen Güter an das Bistum Osnabrück, da er keine männlichen Erben hatte und seine Tochter Nonne geworden war. Als Lehen erhielt er die Güter unter Gewährung weiterer Zehntgelder auf Lebenszeit zurück.

Im niedersächsischen Tiefland dagegen sind die Großburgen des hohen Adels vom 11. bis in das fortgeschrittene 12. Jh. aufgrund der späteren Überbauung und der schlechten Erhaltungsbedingungen in ihrer baulichen Struktur nahezu unbekannt. Als einer der wenigen Ausnahmen ist hier die **Burg in Altencelle** bei Celle zu nennen, obgleich die Datierungen nicht ganz sicher erscheinen. In einer älteren Phase (vor 1000?) bestand innerhalb einer Wall- und Grabenbefestigung eine Holzkirche, eine Halle in Holzbauweise und ein Friedhof. Diese wurden frühestens im 11. Jh., wenn nicht gar später, von einer zweiten kleineren Befestigung abgelöst, in der ein steinerner Wohnturm von 7 x 11 m Größe mit 2,5 m Mauerstärke, ein neues Gebäude aus Holz von 9 x 18 m Größe über der älteren Halle und eine Kirche in Stein stand (BUSCH 1992). Was aber wissen wir z. B. von den Sitzen der Stader Grafen (Harsefeld) oder der Billunger (Hermannsburg, Wichmannsburg, Lüneburg etc)? Wie residierten die Brunonen, Liudolfinger oder Northeimer im 11. Jh./frühen 12. Jh.?

In diesem Zusammenhang muss natürlich der Blick auf die ebenfalls brunonische Burg **Dankwarderode** in Braunschweig fallen. Auch hier ist es schwierig zu ermitteln, was im 10. und 11. Jh. neben der Stiftskirche an Profanbauten stand (RÖTTING 1997; 2002, 131 ff.). Das ovale Burggelände hatte im ausgehenden Frühmittelalter eine Größe von ca. 1,5 ha bei einer Ausdehnung von 190 auf 100 m. Der Zugang auf den Burgplatz erfolgt mit von Westen her südlich des Vieweg-Hauses (Abb. 8). Nach den Beobachtungen von Rötting lagen Dom/Stift und Palas ursprünglich ca. 1,5 m höher als der übrige Burgplatz. Im Süden erhebt sich die 1173 begonnene Stiftskirche St. Blasii (ev. Domkirche), die mit hoher Sicherheit an der Stelle der um 1030 errich-

ben konnte am Papenstieg auf 55 m Länge weiter verfolgt werden. Er dürfte spätestens um 1100 angelegt worden sein. Schon immer betrat man den Burgplatz südlich des Vieweg-Hauses. Dort stand das spätmittelalterliche Tor. Rötting fand nördlich davon im Keller des Vieweg-Hauses Reste eines spätestens im frühen 12. Jh. entstandenen älteren Tores, dem wohl ein weiteres aus der Brunonenzeit vorausging. Die Mauer der Burg Heinrichs des Löwen scheint sich aus den alten Parzellengrenzen nördlich des Vieweg-Hauses in Verbindung mit der Lage des jüngeren Burgtores ablesen zu lassen. Zu vermuten ist für das 10./11. Jh. Holz- und frühe Steinbebauung. Ferner wurde ein Bauhorizont der älteren Stiftskirche (um 1030) gefunden, von der noch Spolien im späteren Bau Heinrichs den Löwen und seiner Nachfolger verbaut sind.

4. Burgen Heinrichs IV. – Höhenburgen

Die Zeit ab Mitte des 11. Jhs. ist geprägt durch den Kampf zwischen König, Adelsopposition und der Reformkirche (Investiturstreit) und Papst (Canossa) (vgl. u. a. CANOSSA 2006; JARNUT, WEMHOFF 2006). Die Schwäche des Königtums nach dem Tode Kaiser Heinrichs III. beschleunigte den Prozess des Erstarkens von niederem und höherem Adel. Die Ereignisse erreichen mit dem Sachsenaufstand unter Heinrich IV. eine weitere Zuspitzung, die auch auf den Bau und Umgang mit Burgen Einfluss hatte. Im Folgenden soll sich aber weiter auf die baulich-archäologischen Reste beschränkt werden, um den gewählten Rahmen nicht zu sprengen.

Im 11. Jh. zeigen sich im **Burgenbau** auch in Sachsen einschneidende **Neuerungen** und **Monumentalisierungen**, wie sie besonders bei den mächtigen Höhenburgen König Heinrichs IV., namentlich der Harzburg und dem Sachsenstein (um/nach 1065) oder der Iburg Bischofs Benno II. von Osnabrück sichtbar werden. Aber nicht nur König und Bischof errichteten Höhenburgen, auch der Adel setzte sich im südlichen Niedersachsen, seit dem späten 11. Jh. in den Schriftquellen bezeugt, zunehmend auf Bergeshöhen fest und gab ältere Lagegewohnheiten auf. Dies ist eine Entwicklung, die in den westlichen und südlichen Regionen des Reiches, den archäologischen Befunden nach, bereits im frühen 11. Jh. oder sogar noch vorher einsetzt.

Über die um 1065 begonnene **Harzburg** Heinrichs IV. ist schon viel geschrieben worden, so dass nur einige Anmerkungen erlaubt seien. Vermutlich stammen einige Baureste noch aus salischer Zeit. Doch weiß man nicht, wie gründlich die Zerstörung 1074 gewesen ist. Erst im späteren 12. Jh. wurde der Burgplatz wieder genutzt. Zuerst Reinhard Schmitt, später auch Bettina Jost oder Ulrich Großmann, haben zurecht darauf hingewiesen, dass die salier- und stauferzeitlichen Funde offenbar nicht trennbar erscheinen, die Fundamente des Rundturms im Osten den Ausmaßen nach in spätere Zeit gehören müssten. Das liegt vor allem daran,

dass die Harzburg-Grabungen und ihre Funde noch immer nicht wissenschaftlich bearbeitet sind, insbesondere ihre stratigraphischen Zusammenhänge (KEIBEL-MAIER 1977; 1980; 1985. SPIER 1985. STEINMETZ 2001. Ferbner: SCHMITT 1991, 62 Anm. 115; JOST 1996, 7 f.; BILLER, GROßMANN 2002, 67). Dies zeigt nun eindeutig die Expertise zu den „*Zierknöpfen vom Harzburger Typ*“, von denen mindestens zwei Exemplare aus der älteren Brandschicht stammen. Da die Zierknöpfe aber nun zweifelsfrei in die Jahrzehnte um 1200 gehören und nicht einem Brand 1074 zuzuschreiben sind, wird eine Neubearbeitung der Harzburg-Befunde, die wohl kaum ohne Nachgrabungen an den noch erhaltenen Kontrollprofilen oder ungestörten Teilen auskommen wird, umso dringlicher (HEINE 2007).

Trotz aller Skepsis zu den bisher unvollständig publizierten Befunden und Funden: Die spätestens 1068 nutzbare Harzburg verkörpert am besten die von Bruno beschriebene siedlungsferne Lage der Burgen Heinrichs IV. auf von Natur gesicherter Bergeshöhe. So schreibt Bruno in seiner Schrift über den Sachsenkrieg:

„Unterdesen entwuchs der König bereits dem Jünglingsalter und begann, bald nachdem er den Bischof Adalbert von Bremen als Ratgeber gewonnen hatte, auf dessen Rat, hohe und von Natur aus befestigte Berge in einsamen Gegenden zu suchen und Burgen auf ihnen zu bauen... Der ersten und größten gab er den Namen Harzburg. Er befestigte sie nach außen hin durch eine starke Mauer, Türme und Tore, schmückte sie im Inneren mit wahrhaft königlichen Gebäuden, errichtete ein Stift in ihr und trug so reiche Geräte zusammen und versammelte hier eine so ansehnliche und zahlreiche Geistlichkeit, dass es dank seiner gesamten Ausstattung einigen Bischofssitzen durchaus gleichkam, einige aber sogar übertraf... Bei den übrigen Burgen aber sah er weniger auf Schönheit und Pracht als auf Festigkeit... Indessen erschien dieser Burgenbau an den verschiedensten Orten unseren Landsleuten (den Sachsen) zunächst als ein kindliches Spiel, weil seine böse Absicht noch nicht durchschaut war. Und da sie sich in noch keiner Gefahr wähnten, hinderten sie ihn nicht nur nicht daran, als sie es noch gekonnt hätten, sondern unterstützten ihn sogar mit Geld und Dienstleistungen beim Bau, weil sie es gleichsam als Zeichen dafür ansahen, dass er einmal gegen fremde Völker kriegerisch vorgehen werde. Nachdem aber Besatzungen in die Burg gelegt waren und diese rundum auf Beute ausziehen begannen, um für sich zu ernten, was sie nicht gesät hatten, freie Männer zu knechtischer Arbeit zu zwingen und mit den Töchtern und Frauen ihren Spott zu treiben, da sahen sie endlich ein, was die Burgen bedeuteten...“ (BRUNO c. 16).

Die Burganlage wurde auf einer lang gestreckten felsigen Spornkuppe, dem Großen Burgberg, errichtet (Abb. 9). Wie so häufig, war es vor Baubeginn nötig,

Harzburg

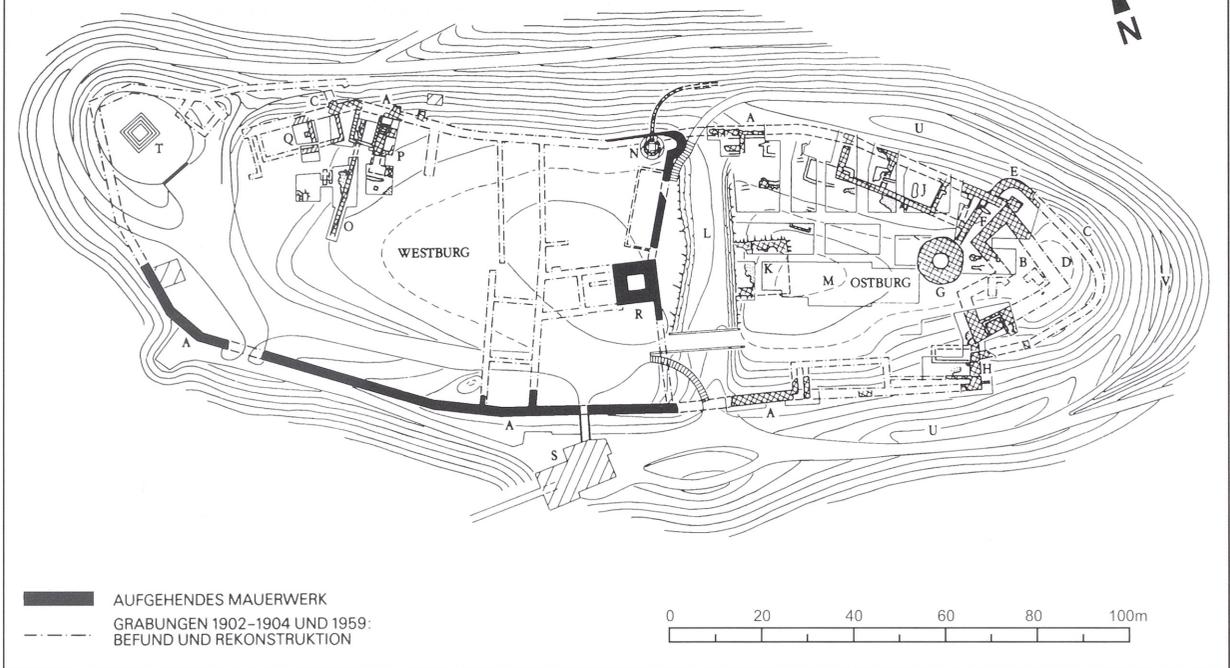


Abb. 9 Große Harzburg oberhalb Bad Harzburg, Ldkr. Golsar. Grundriss mit Eintrag der wichtigsten Grabungsbefunde u. a.: A Ringmauer; B Zweiflügelbau. J Palas; K Rest der Krypta Heinrichs IV.; L Abschnittsgraben; N Burgbrunnen. Nach KEIBEL-MAIER 1977.

den Baugrund durch Abtragen von Fels und Ausplattieren des gewonnenen Materials zu vergrößern. So entstand innerhalb der auf Fundamenten der Salier- und Staufferzeit ruhenden Ringmauer ein längsovaler Innenraum von ca. 225 m Länge und 60 m Breite (ca. 0,8 ha). Das östliche Drittel wurde durch einen Felsgraben abgetrennt, der sicherlich erst in das 13. Jh. gehört. Die Ostburg wird gegen den Sattel zum östlich, höher gelegenen Sachsenberg sowie an ihrer steilen Nord- und Südflanke durch einen breiten Graben mit Vorwall geschützt. Das markanteste Bauwerk am östlichen Rand der Ostburg ist ein mächtiger Zweiflügelbau, dessen Außenecke mit der Spitze gegen den 20 m tieferen Sattel zum Sachsenberg hin gerichtet ist. Die Flügel sind 22,5 bzw. 23,7 m lang, die Mauerstärke schwankt zwischen 2,9 und 3,9 m. Der Innenraum dürfte etwa 150 m² groß gewesen sein. Der Zweiflügelbau erinnert in Größe und Festigkeit an großräumige Wohntürme, Donjons oder wehrhafte, repräsentative Saalgeschoßbauten, wobei hier als Sonderlösung nicht die viereckige Form gewählt wurde. Doch bleiben zu dem Bau noch viele Fragen offen, da er keine direkten Parallelen besitzt und archäologisch durch Funde nicht datiert ist. An seine äußeren Ecken stößt im Norden die Ringmauer, im Süden ein Verbindungsstück zum Tor. Vor dem Zwei-

flügelbau an der Ostspitze befand sich ein Zwinger, dessen Außenmauer im Norden rundlich an die Ringmauer schloß, während er im Süden an das Burgtor stieß. Dicht westlich des Zweiflügelbaues sind die Reste eines großen Rundturmes mit 10 m Durchmesser und 3,6 m Fundamentstärke ausgegraben worden, der seinen Ausmaßen nach erst dem späten 12. Jh. zuzurechnen ist. Von ihm lief eine Mauer nach Nordosten, die etwa auf Höhe des Zwingeranschlusses die Ringmauer erreicht. Nördlich des Rundturms und nordwestlich des Zweiflügelbaues erstreckte sich entlang der Ringmauer ein Rechteckbau von 9,5 m Breite und 33 m Länge mit drei großen Räumen, der auf Grund des Grundrisses als Palas anzusprechen ist. Auf der Hofseite des Gebäudes wurde mittig das Mörtelfundament für eine Treppe freigelegt. Die künstliche Felseintiefung am Felsgraben von 12 auf 12 m Größe und 1,6 m Tiefe mit Mauerwerksresten sowie nischen- bzw. konchenartigen Ausparungen gehörte als Rest einer Krypta zum Kirchenbau Heinrichs IV. Im Jahre 1069 ist das Burgtor erstmals bezeugt. Der Bruder Heinrichs IV. Konrad und einer seiner Söhne (1071 beigesetzt) sollten in der prachtvollen Holzkirche ihre letzte Ruhe finden. Bei der Niederlegung der Befestigungswerke 1074 jedoch zerstörten die mit den Abbruch beauftragten

sächsischen Bauern in ihrem Hass und Übereifer auch die Stiftskirche und plünderten die königlichen Bestatungen, was die zeitgenössischen Schriften mit großer Empörung berichten.

Vielleicht sind die Fundamente der Ringmauer salischen Ursprungs. Auch von der hölzernen Stiftskirche sind Spuren, insbesondere der Krypta, gefunden worden. Stratigraphisch gesehen sind der Rundturm und der Palas auf der Ostburg einige Zeit jünger. Ebenso ist wohl auch der Graben zwischen Ost- und Westburg erst in nachsalischer Zeit angelegt worden. Rätsel gibt noch der Zweiflügelbau an der Ostspitze auf, der aber den bisherigen Erkenntnissen nach zu einem älteren Bauzustand gehören könnte. Für die Zeit Heinrichs IV. wird auch der bis auf 42 m Tiefe aufgefahrene Burgbrunnen in der Nordostecke der Westburg in Anspruch genommen. In ihn soll über einen vorhandenen Schacht die bekannte Wasserleitung aus Tonröhren gemündet haben. Eine Abschlussuntersuchung steht aber noch aus. Ihren Ausgang nahm die Leitung von einem Staubecken im Kleinen Spüketal und führte über 1,3 km Länge über das Obere Stübchental parallel zum Kaiserweg an den Burgberg heran. Die Wasserleitung bestand aus konisch geformten Tonröhren von 52 cm Länge bei 8 bis 12 cm Durchmesser, deren Enden tütenförmig ineinander gesteckt werden konnten, aber auch ihre Datierung ist nicht unumstritten (KEIBEL-MAIER 1980, zuletzt BUSCH 2007).

Bereits die historische Quellenlage lässt aber auf eine geschlossene Gesamtkonzeption schließen. Denn mit der Harzburg besaß Heinrich IV. eine nur ihm unterstehende wehrhafte Nebenresidenz mit repräsentativen Gebäuden und königlichem Stift, aus der man ihn aufgrund der starken Befestigungswerke nur schwer verdrängen konnte. Für größere Reichsversammlungen behielt Goslar aufgrund der besseren Erreichbarkeit und Akzeptanz bei Adel und Kirche in Sachsen seine Bedeutung. Die Anlage einer Wasserleitung – wenn schon in dieser Zeit erfolgt – nach den Vorbildern von Aachen, Ingelheim und anderen Pfalzen unterstreicht die Absicht, Wehrcharakter und Residenz zu verbinden, ebenso wie der zeitweilige Aufenthalt der Reichskleinodien und der Versuch, eine Grablege für die königliche Familie auf der Harzburg zu schaffen. Wie die Belagerung der Harzburg 1073/74 jedoch zeigte, konnte die Beweglichkeit und damit Regierungsfähigkeit des Herrschers nahezu unterbunden werden. Die schnelle Flucht Heinrichs IV. – der Sage nach durch den Burgbrunnen – auf schmalen Pfaden des Harzes ließ es aber nicht so weit kommen. Nach dem Frieden von Gerstungen 1074 und der folgenden Zerstörung der Harzburg gab es einen Versuch des Wiederaufbaus, der mit dem Übertritt Otto von Northeims 1076 zu den erneut aufständischen Sachsen sein Ende nahm. Die Befestigungsreste auf dem Kleinen Burgberg gehören offensichtlich erst in die Mitte des 12. Jhs. oder noch spätere Zeit. Die spärlichen Relikte auf dem östlich gelegenen Sachsenberg werden

wohl zurecht als eines der Belagerungswerke der Sachsen gegen die Harzburg 1073 angesehen (KÜNTZEL 2006, 331 ff. Abb. 1 u. 2).

Die auf einem weit sichtbaren Sporn am südlichen Harzrand gelegenen Ruinen, Wälle und Gräben der ehemaligen Reichsburg **Sachsenstein** stellen ein einzigartiges Zeugnis salischer Profanbaukunst der Zeit um 1070 dar (HEINE 1997 b; 2006, 56-58 Abb. 9-11). Doch seit den Aufgrabungen durch den Geheimen Baurat Brinckmann 1891 bis 1893 sind die freigelegten Mauerreste der Hauptburg einer steten Zerstörung durch Witterung, touristische Nutzung und Vandalismus ausgesetzt. 1989 unternahm der Landkreis Osterode am Harz, finanziell gefördert durch Land Niedersachsen, eine topographische Vermessung des Burgareals (Abb. 10). 1995/96 erfolgte eine Teilsanierung und die Aufstellung einer Erläuterungstafel. Die Reste der Burg Sachsenstein liegen auf einem dreieckigen nach Nordwesten in die Uffe-Niederung vorspringenden Sporn aus Gipsstein. Spornspitze und südwestliche Flanke werden durch ca. 30 m hohe, weithin weiß leuchtende Felswände, die nördliche Seite durch einen Steilhang geschützt. 110 m südöstlich der Spornspitze sperrt eine 80 m lange verlaufende Abschnittsbefestigung den Zugang Hauptburg. Unweit des nördlichen Steilhanges befindet sich das ehemalige Tor mit einer 9 auf 10 m großen Torkammer mit flankierenden Sechsecktürmen, deren größter Durchmesser in der Diagonalen 13 m bei 2 m Mauerstärke beträgt. Der nördliche Flankenturm ruht den älteren Beobachtungen nach auf einem Ringfundament. Südwestlich schloss ein heute verschwundener Mauervorsprung an, dahinter ist noch ein 10 m langes Mauerstück von 2 bis 2,2 m Stärke erhalten. Danach folgt, durch eine Stoßfuge getrennt, der etwas aus der Linie zurückgenommene Rundturm. Bei den Sanierungsarbeiten 1995/96 ließ sich ermitteln, dass es sich bei dem Rundturm abweichend von den bisherigen Beobachtungen um ein leichtes Oval von 13,3 auf 12,5 m Durchmesser handelt (Innenraum von 9 auf 8,3 m / 58,5 m²) (Abb. 11). Das Turminnere wies keine Kulturschichten mehr auf, da sie offensichtlich Ende des 19. Jhs. völlig beseitigt waren. Der großen Rundturmes und die Abschnittsbefestigung der Hauptburg bestehen aus einem festen Gipsmörtelmauerwerk mit einer Verblendung aus schichtweise verlegten, hammerrecht geschlagenen Dolomitquadern. Das schichtweise eingebrachte Füllmauerwerk aus Bruchstücken und Brocken des anstehenden Gipssteins zeigt in weiten Bereichen gegenläufige Schrägschichtungen (*opus spicatum*). In weiten Bereichen erkannte man horizontal durchgehende Abschnittsfugen, die einzelne Baustadien innerhalb des Bauablaufes dokumentieren. Vor allem im Süden waren Teile der Innenschale des großen Rundturmes in einer Höhe von bis zu 0,5 m erhalten. Das Schichtmauerwerk aus gehauenen Dolomitquadern war – wie zu erwarten – hier nicht so sorgfältig verlegt wie an der Außenschale. Die Felsklüfte und Schlotten hatte man

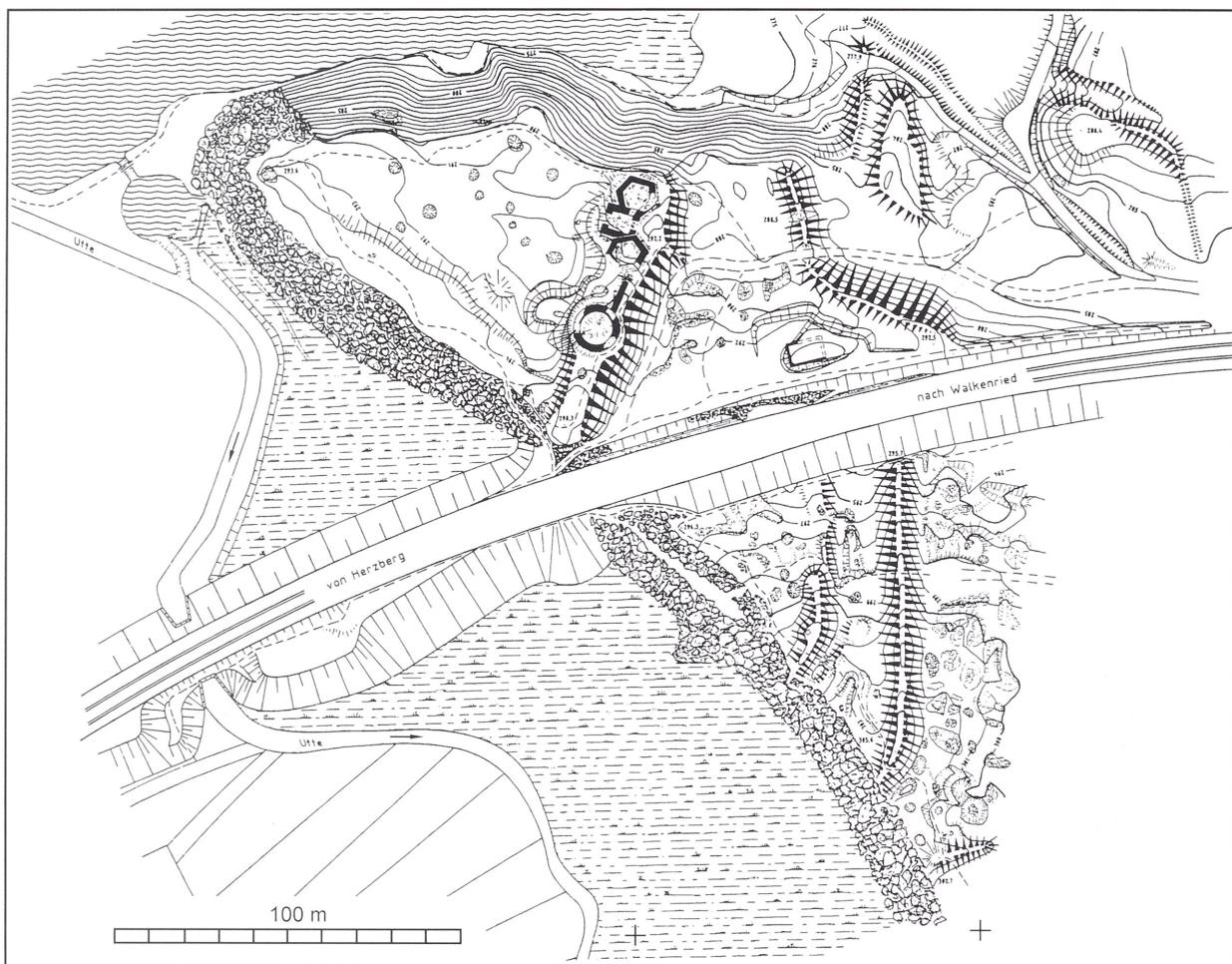


Abb. 10 Ruine Sachsenstein bei Walkenried, Ldkr. Osterode am Harz. Burg Heinrichs IV. (1073). Vermessung: Landkreis Osterode am Harz, Kreisarchäologie, 1989 (frdl. überlassen).

mit Mauerwerk ausgefüllt bzw. in einfacher Bogen-
 technick überfangen. Im Nordosten wurde außen ein
 vorspringendes Ringfundament entdeckt, das sich bis
 westlich der Abschnittsmauer verfolgen ließ. Ferner
 beobachtet man an der Nordost- und Nordwestseite
 des großen Rundturmes radial in die Mauer hinein
 gesetzte Balkenlöcher. Für den Vorbereich, der archäologisch
 nicht untersucht ist, lässt sich eine Zwei-
 phasigkeit erkennen.

Die Datierung der Ruinen auf dem Sachsenstein beruht
 einmal auf der historischen Überlieferung, zum anderen
 auf der zu beobachtenden Mauerbautechnik. Der
 Sachsenstein gehört nämlich zu den acht bei Lampert
 von Hersfeld 1073 genannten Burgen, die Heinrich IV.
 gegen die aufrührerischen Sachsen und Thüringer er-
 richtet ließ. Im Frieden zu Gerstungen 1074 wurde er
 gezwungen, diese Anlagen zu zerstören, ohne dass aber



Abb. 11 Ruine Sachsenstein bei Walkenried, Ldkr. Osterode am Harz. Burg Heinrichs IV. (1073). Turminneres, Zustand 1995. Foto: H.-W. Heine.

der Sachsenstein hierbei eine direkte Erwähnung findet. Die wenigen Siedlungsspuren sprechen aber dafür, dass der Sachsenstein bald verlassen wurde. Womöglich ist er nie ganz fertig geworden. Seit Gründung des Zisterzienserklosters Walkenried 1127 gehören die bis zum Sachsenstein reichenden Wälder zum Klostergebiet, wie 1132, 1214 und 1248 ausdrücklich bezeugt wird. Die Gründerin des Klosters Adelheid erwarb von ihrem Ehegatten Volkmar von Walkenried bzw. von Thüringen (sein Herkunftsgebiet) das Gründungsgut, zu dem auch der Sachsenstein gehört haben muss. Es besteht Grund zu der Annahme, dass seine Familie den Sachsenstein im kaiserlichen Auftrage bis zur Zerstörung verwaltet hatte. An zahlreichen Burgen der Salierzeit vom Nordrand der Mittelgebirge bis in die Zone nördlich der Alpen beobachtete man, dass kleinquadriges Schichtmauerwerk häufig mit einem festem Füllmauerwerk aus Bruchstein kombiniert ist, das schichtweise und zum Teil oder gänzlich in wechsell-

den Schräglagen (Fischgrätenmuster / *opus spicatum*) eingebracht war. Füllmauerwerk in *opus spicatum*-Technik, das mit größeren, schichtweise gemauerten Quadern verblendet ist, lässt sich aber noch weit im fortgeschrittenen 12. Jh. nachweisen.

Ein im 19. Jh. gefundener Kugeltopf von 38,0 cm Höhe und 20,2 cm Mündungsdurchmesser fand sich nahe des südlichen Bahneinschnitts wenig östlich des Steilabfalls in einer Gipshöhlung. Die Randform, glatt waagrecht abgestrichener Rand mit Hohlkehle, lässt eine Datierung bis in das 12. Jh. zu. 1989 und 1995 fand der Verfasser südlich des Rundturmes auf der Felsrippe insgesamt sechs mittelgrob gemagerte, relativ dünne, grautonige Wandungsscherben mit rötlich überzogener Oberfläche. Die Scherben stammen aus einer angeziegelten dünnen Lehmsschicht über dem klüftigen Felsuntergrund. Da keine Randstücke vorliegen, lassen sie sich nur allgemein dem 10. bis 12. Jh. zuordnen.

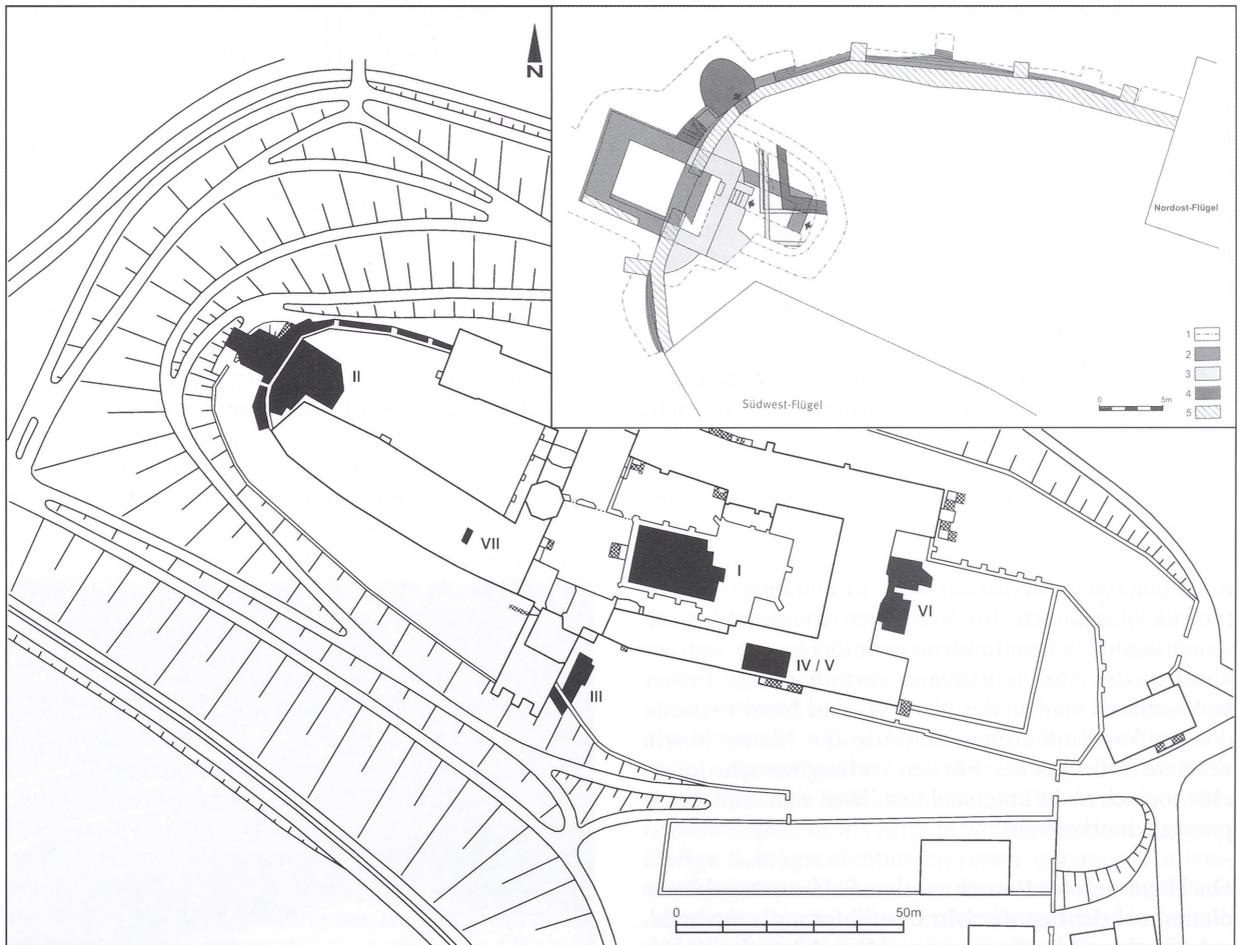


Abb. 12 Iburg bei Bad Iburg, Ldkr. Osnabrück. Schnittplan der Ausgrabungen 1979 bis 1997. Befundplan der Ausgrabungen im Nordwesten der Anlage (Profanbereich): 1 Grabungsgrenzen, 2 Baubefunde 11./12. Jh., 3 Baubefunde 14./15. Jh., 4 Baubefunde 16.-18. Jh., 5 Ringmauer 19./20. Jh. Nach SCHLÜTER 2004.

In der Gesamtnutzfläche mit 0,54 ha für die Hauptburg und 0,91 ha für den Vorburgbereich übertrifft der Sachsenstein die Harzburg (ca. 0,8 ha), doch fehlen die Merkmale einer Residenz. Die außergewöhnliche Toranlage mit von sechseckigen Türmen flankierter Torkammer hat im Burgenbau der Salierzeit bisher nichts Vergleichbares, so dass – ohne bislang einleuchtende Begründung – eine spätere Datierung in das fortgeschrittene 12. Jh. vorgeschlagen wurde. Die Behauptung nämlich, dass der Sachsenstein „zur Sicherung des Territoriums“ weiter genutzt wurde, entbehrt jeder quellenmäßigen Grundlage (so JOST 1996, 8). Lediglich als Grenzmarke wird er urkundlich und chronikal sogar als zerstört genannt. Vorbilder wird man im antiken Raum oder Kirchenbau zu suchen haben. Das bastionsartige Vorziehen des gewaltigen Rundturmes, der in seiner Größe als Wohnturm (Innenraum 58,5 m²) angesprochen werden muss, sowie die außergewöhnliche Toranlage sind auf wehrhafte Repräsentanz gerichtet. Auch hier dürfte der Bauunternehmer Heinrichs IV. Benno, ab 1068 Osnabrücker Bischof, ebenso ausgefallene Lösungen wie bei anderen seiner Sakral- und Profanbauten ermöglicht haben.

Große Rundtürme hinter hohen Wällen oder Mauern sind nicht Ungewöhnliches im ausgehenden 11. Jh. bzw. in der Zeit um 1100. So zeigt die **Neuenburg an der Unstrut** der Landgrafen von Thüringen ebenfalls eine „wehrhafte Repräsentanz“ mit Rundturm, mauerverstärktem Abschnittswall und achteckigen Türmen an Nord- und Südende (um 1100 / 1. H. 12.Jh.). Die Hauptburg erreichte aber nicht die Größe des Sachsensteins. In **Groitzsch** (Sachsen) findet man hinter der gewaltigen Holz-Erde-Befestigung einen um 1080 erbauten Rundturm von fast ähnlichen Ausmaßen und Bauweise wie beim Sachsenstein. Weitere Beispiele können hier zwanglos angeschlossen werden (hierzu und zu polygonalen Türmen dieser Zeit: SCHMITT 2000, 39-66.; SCHMITT in: GLATZEL, SCHMITT 2004, 62-66; 174 ff.).

In Anlagetypus, Grundriss und Nebeneinander von weltlichem und geistlichem Bereich ist die **Iburg bei Bad Iburg** im Teutoburger Wald südlich von Osnabrück wiederholt mit der Harzburg verglichen worden. Entscheidend für ihren Aufbau waren hier die Aktivitäten Bischofs Benno II. von Osnabrück (1068-1088), der auch die Harzburg und möglicherweise den Sachsenstein errichten ließ (SCHLÜTER 2004). Die Iburg war schon vorher einmal befestigt gewesen, denn auf der wieder bewaldeten Anhöhe waren im 11. Jh. noch ein dreifacher Wall und Grundmauern erkennbar gewesen. Bereits der Vorgänger Bennos II. Bischof Benno I. (1052-1068) ließ den Wald kahl schlagen und roden. Nachdem er sich ein kleines Wohnhaus (*tugurium*) errichtet hatte, begann er Mauerarbeiten für eine Befestigung. Benno II., sein Nachfolger, als Parteigänger Heinrichs IV. allseits angefeindet, begann 1070, intensiver 1073 nach Verlassen der Harzburg, die Iburg un-

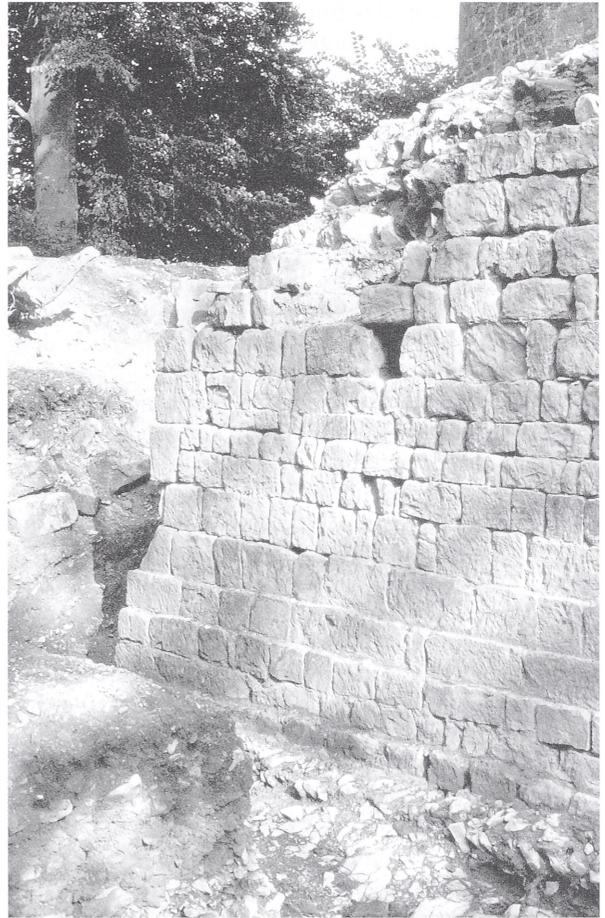


Abb. 13 Iburg bei Bad Iburg, Ldkr. Osnabrück.
Turm des späten 11. Jhs./um 1100 am Nordwestende der Iburg.
Foto: H.-W. Heine.

ter Verwendung des Baumaterials seines Vorgängers auszubauen. 1081/81 stiftete er das lang geplante Burgkloster auf dem Ostteil des Berges, während er den Westteil für sich und seine Nachfolger behielt. Schon wenig später, 1082 musste die Iburg einer harten Belagerung durch den Gegenkönig Heinrich von Salm standhalten, die Benno II. durch persönlichen Einsatz aufheben konnte.

Aufgrund der Ausgrabungen 1979 in der Klosterkirche, 1983 bis 1986 an der Westspitze der Iburg und 1994 bis 1996 im Abtsgarten östlich des Klosters ist Genaueres über das Aussehen der Iburg im hohen Mittelalter bekannt (Abb. 12). Die Iburg selbst nimmt einen 400 m langen und 100 bis 120 m breiten nach Westen ansteigenden Berggrücken ein. Trotz der starken bis in die Neuzeit andauernde Überbauung und Umgestaltung des Berges hat die Trennung zwischen „weltlichem“ und „geistlichem“ Bereich die Zeiten überdauert. Unter der gotischen, später weiterhin veränderten Klosterkirche entdeckte man bei den Ausgrabungen Gräber und Mauerreste vom Kirchenbau des späten 11. Jhs., während man weiter östlich Reste eines gemauerten Gebäudes mit Keller aus der zweiten Hälfte 11. Jhs. fand.

Für die Geschichte des Burgenbaues sind vor allem die Grabungen an der hochragenden Westspitze der Iburg wichtig gewesen. Als ältestes erwies sich ein im 11. Jh. erstelltes, bis ins 12. Jh. bestehendes quadratisches Steingebäude von ca. 9 m Seitenlänge und 1 m Mauerstärke, das möglicherweise mit dem *tugurium* Bennos I. identisch ist. Über seine abgebrochene Westwand entstand noch im 11. Jh. die erste bekannte Ringmauer. Erst dann baute man vor die Außenfront der Ringmauer den mächtigen rechteckigen Turm von 7,3 auf 6,8 m Seitenlänge und 1,5 bis 2,2 m Mauerstärke in Zweischalentechnik (Abb. 13). Außen zeigt er, noch über 3 m hoch erhalten, ein kleinquadriges Schichtmauerwerk, das über dem Fundament eine dreifach abgetreppte Sockelzone besitzt. Diese Art der Sockelzone wie auch des Schichtmauerwerkes lässt sich – wenn auch weniger sorgfältig ausgeführt – an großen Teilen der bestehenden Ringmauern erkennen. Das Füllmauerwerk besteht aus Bruchstein in festem Mörtelverband, das vielfach in wechselnden horizontalen Schräglagen eingebracht war. Die Innenschale wurde aus größeren weniger sorgfältig geschlagenen groben Steinen aufgeführt, die nicht als Sichtmauerwerk gedacht waren. Dies, wie auch fehlende Spuren einer Bewohnung und die geringe Größe des Innenraumes (19 m²) schließen die Deutung als Wohnturm aus. Der Ausgräber datiert den Bau des Turm noch „spätestens während des ersten Viertels des 12. Jhs.“, wobei er sowohl Benno II. als auch seinen Nachfolger als Initiatoren in Betracht zieht.

Die übrigen Höhenburgen von Kirche und Adel im 11. und frühen 12. Jh. sind in Niedersachsen archäologisch-baugeschichtlich sehr fragmentarisch und weniger gut zu fassen, wenn man von der Analyse historisch-topographischer Merkmale absieht (HEINE 1991, 64 ff.).

5. Motten und Turmburgen – Burgen der Salierzeit?

Wenden wir uns wieder den Flussniederungen und Ebenen unseres Landes zu. In der älteren Literatur, aber auch noch in populären Darstellungen oder manchen Heimatchroniken wird gerne berichtet, dass die **Burgen vom Typ Motte** schon im 9. Jh. angelegt worden seien. Spätestens seit dem 1980 abgehaltenen Kongress in Caen (Frankreich) unter Beteiligung internationaler Fachgelehrter, dessen Ergebnisse schon 1981 publiziert wurden, und den Untersuchungen von Hermann Hinz 1981 sollte man eines anderen belehrt sein (HINZ 1981. FORTIFICATIONS 1981, 5–123). Eine 2006 in Hollenegg (Steiermark, A) abgehaltene Tagung zum Thema „Motte – Turmhügelburg – Hausberg. Zum europäischen Forschungsstand eines mittelalterlichen Burgentypus“ bietet den neusten Forschungsstand (TAGUNG HOLLENEGG 2008). Die Burgen vom Typ Motte breiten sich ab dem frühen 11. Jh. – durchaus in mannigfaltiger Variation – von Nordfrankreich sehr schnell

nach Süden und Osten aus, nach 1066 in Richtung England und Wales. Jenseits des Rheins finden wir sie erst seit Mitte des 12. Jhs., weiter östlich und nördlich erst sehr viel später bis Polen, Skandinavien, Ungarn, Slowenien u.a.m. hinein. Häufig entstehen sie aus einer älteren Wurzel, wie folgende Beispiele zeigen (zu Niedersachsen: HEINE 2003, ins. 77 ff.; 80 ff.; 2008).

Bei der **ehem. Burg Elmendorf (Dreibergen)** im Ammerland bei Oldenburg, einer Doppelmotte des 12. Jhs. mit Vorburg und Kapellenhügel lässt sich aber schon erkennen, dass viele späteren Burgen vom Typ Motte aus einer mehr oder weniger befestigten Hof-siedlung entstanden sind (ZOLLER 1994, 137 164. HEINE 2000c; 2003, 80-83). Nach den Ergebnissen der Grabungen von D. Zoller stellt sich die Entwicklung zur Motte folgendermaßen dar: Gegen Ende des 9. Jhs. wird etwa im Bereich der hochmittelalterlichen Vorburg eine palisadenbewehrte Siedlung errichtet, zu der mehrere kleinere Gebäude mit Herdstellen und ein Haus mit Steinfundamentierung und Pflaster gehören. Nicht nur der Befund, sondern auch die Funde (u. a. bronzene Feinwaage, drei Emailscheibenfibeln, verschmolzene Bronzereste als Zeugnisse von spezialisiertem Handwerk) heben die Hof-siedlung aus dem bäuerlichen Rahmen heraus. Ende des 10. Jhs. kommt es zur gewaltsamen Zerstörung, die man eher inneren Auseinandersetzungen des Adels, weniger den immer noch gefährlichen Wikingern anlasten kann (vgl. Rekonstruktionen Husterknupp Phase I bzw. Haus Meer). Um 1000 wird über den Brandresten nur wenig neben der alten Siedlungsstelle ein neuer Hof gegründet, dessen Hauptgebäude mit einem Zaun aus Holzpfählen umgeben ist. Im Laufe des 11. Jhs. errichtet man im Bereich der späteren Burghügel eine kaum erhöhte Anlage mit einer Grabenumweh-rung (IA, IB), die um 1100 oder noch später abbrennt. Erst um die Mitte des 12. Jhs. dürften schließlich die beiden 7 bzw. 5 m hohen Burghügel mit ihren hölzernen Türmen, Palisade und weiterer Bebauung errichtet worden sein.

Ähnliche Entwicklungen lassen sich schon z. T. früher bei den niederrheinischen Niederungsburgen **Husterknupp** bei Grevenbroich (NRW) und **Haus Meer** bei Meerbusch (NRW) ablesen (FRIEDRICH 2008, 86; 88-92). Dicht an der Erft gelegen entstand inmitten einer Niederung Mitte des 10. Jhs. im Bereich des späteren Husterknupps eine Flachsiedlung (964d), die um 1000 zu einer wasserburgähnlichen Flachsiedlung umgewandelt wurde, wobei die leichte Aufhügelung der Anlage am ehesten als Hochwasserschutz und Baugrundverbesserung zu verstehen ist. Erst seit der Mitte des 11. Jhs., vielleicht auch später entwickelte sich die eigentliche Motte, die kurz vor Mitte des 12. Jhs. ihre eigentliche Höhe erreicht hatte (HERRNBRODT 1958. FRIEDRICH 1998, 15-95). In einer alten Fluss-schleife des Rheins liegen die Reste der

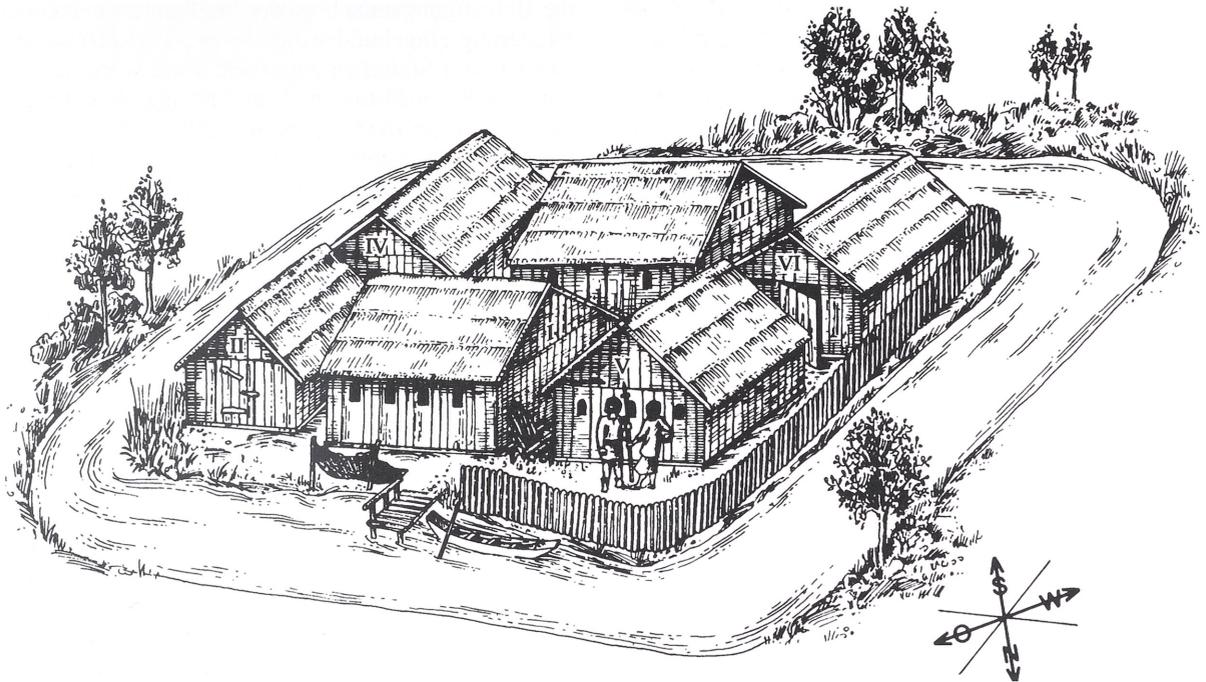


Abb. 14 Haus Meer bei Meerbusch, Kreis Neuss. Rekonstruktion der Niederungsburg, wie sie etwa nach 1000 für viele Jahrzehnte ausgesehen haben muss. Nach JANSSEN 1999.

Niederungsburg Haus Meer. In der Zeit um 1000 bestand auf einer flachen leicht viereckigen Aufschüttung von ca. 24 auf 26 m mit umlaufendem Graben eine zweifache Gehöftsiedlung, deren Teile durch ein Gräbchen getrennt und die jeweils einzeln durch eine Palisade geschützt waren (Abb. 14). Die Holzbauten waren in Fachwerk mit Plankenfüllungen errichtet worden. Eine Vorburg entstand im Laufe des 12. Jhs., der Mottenhügel bis um 1230 (JANSSEN 1999).

In Westfalen ist zwischen 1990 und 2005 unter dem **Haus Horst** im Emscherbruch (Stadt Gelsenkirchen) eine mehrperiodige Anlage ausgegraben worden. Die ältesten Siedlungsspuren reichen in die Zeit um 1100 zurück. Im 12. Jh. bestand hier eine Hof-siedlung mit Wohnhaus und Nebengebäuden. Aus den mehrfach erneuerten Holzbauten Funde (Importgeschirr, Glas usw.), die durchaus einem adeligen Milieu zuzuordnen sind. Das Hauptgebäude war sogar mit einem Kachelofen ausgestattet. Wohl um 1170/80 1200 entstand darüber eine Holzburg auf einer flachen ovalen Aufschüttung mit abgesetztem Hügelplateau, auf den sich ein Holzturm erhob. Neben ihm stand ein Polygonalturm, ebenfalls aus Holz, der als Torturm angesprochen wird. Nach einem Brand um oder vor 1210 wurde der Burghügel um 1,5 m erhöht und im Laufe des 13. Jhs. ein Wohnturm aus Stein von 10 x 7,5 m Größe und 1,2 m Mauerstärke errichtet. Danach erfolgten weitere An- und Umbauten, bis die Gesamtanlage 1554 Anlage zerstört wurde und einem Renaissance wick (PEINE 1997. PEINE, KNEPPE 2004. HAASIS-BERNER 2008).

Der „**Schloßplatz**“ bei **Husum** (Ldkr. Nienburg) nimmt die Südspitze des Sandsporns eines Sandsporns, der durch Graben-Wallsystem vom Hinterland abgetrennt ist. Der Innenraum ist mit 0,17 ha 37 auf 50 m groß. (0,17 ha). Grabungen fanden 1977 statt. Den Ergebnissen nach bestand der Wall aus einer einfachen Schüttung wohl mit einer Pfostenfront und einer Verwendung von Plaggen. Im Innenraum fand man Reste eines Pfostenbaues mit eingetieftem Innenraum und weitere Siedlungsspuren. Die alte Oberfläche lag bis zu 1,5 m unter heutigem Niveau. Unter den zahlreichen Funden ist vor allem die Keramik (graubraun-schwarzgraue Ware, seltener helltonig hart gebrannte Ware, fein gemagerte graubraune Ware) zu nennen, ferner Metallfunde. Für den Hauptteil ist eine Datierung ab Ende 9./Anfang 10. bis 11. Jh. anzunehmen, wobei in geringerem Maße das 12. Jh. erreicht wird. In den Schriftquellen ist der „Schloßplatz“ nicht genannt. Die kleine Burg ist sicher ein Zeugnis des Landesausbaus und in ihrer Struktur mit Vorgängeranlagen von Burgen des Motte-Typs vergleichbar, nur dass der „Schloßplatz“ die Entwicklung zur Hochmotte nicht mehr mitgemacht (LINKE 1981. HEINE 2000a, 139; Plan 17).

Schaut man einmal nach Frankreich, wo es ähnliche Entwicklungen von geschützt liegenden adeligen Gehöften zu adeligen Burgen gegeben hat, in dem folgenden Beispiel aber unter Verlegung des Platzes. Am Lac de Paladru bei **Charavines** (Dep. Isère, F) bestand in der 1. Hälfte des 11. Jhs. am Seeufer eine mit Palisaden

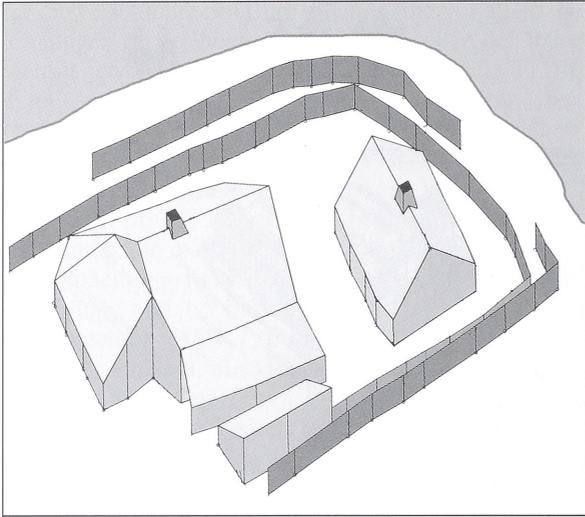


Abb. 15 Charavines (Dep. Isère).
Befestigte Uferrandsiedlung am Lac de Paladru.
Schematische Rekonstruktion der Baulichkeiten.
Verändert nach COLARDELLE, VERDEL 1993.

befestigte Siedlung mit mehreren Holzhäusern, die eine Innendifferenzierung aufwiesen und schon über Kamine verfügten (Abb. 15). Die gute Erhaltung verdanken die Archäologen einem späteren Seespiegelanstieg. Mitte des 11. Jhs. wurde die Uferrandsiedlung aufgegeben und wie einige andere am Ufer des Lac de Paladru offensichtlich zu nahen Burgen wie der mottenähnlichen Anlage von **Châteldard** (Dep. Isère) verlegt (COLARDELLE, VERDEL 1993. COLARDELLE, PAULIN, VERDEL 1998. Kurze deutsche Zusammenfassung KLUGE-PINSKER 1992).

Zurück nach Niedersachsen: Da soll **Düna** am südwestlichen Harzrand als Beispiel für die Turm- bzw. Turmhausburg des späten 11. und 12. Jhs. stehen (HEINE 1991, 44 f. KLAPPAUF, LINKE, BOTH 2004). Auf den Fundamenten eines Steingebäudes des 10. Jhs. entstand in Düna ein neuer Saalgeschossbau bzw. Turmhaus von 8 x 11 m Größe mit 1,1 m Mauerstärke und über 50 m² Innenraum. Bach und Graben zogen sich eng um das Gebäude. Außerhalb lag die bekannte Wirtschaftssiedlung mit den Spuren von Verhüttungs- und Metallverarbeitungsstätten, die Rohstoffe aus dem nahen Harz verarbeiteten. Vielleicht etwas älter als das erste Steingebäude von Düna ist das 19,3 auf 10,4 m große Steingebäude mit 0,8 m Mauerstärke auf der königlichen Burg **Kanstein bei Langelsheim**, Ldkr. Goslar, das früher um 900, neuerdings in ottonische Zeit datiert wird. Das Gebäude hat Ähnlichkeiten mit vergleichbaren Steinbauten auf der Werla, in Paderborn oder Frankfurt und kann somit als kleiner Palas angesprochen, wofür auch das reiche Fundgut mit Fibeln und Beinschmuck spricht. Die westliche Längsseite war in

die Befestigungsmauer an der Steilkante zur Innerste-Niederung eingebunden. Ohne ihre Fortsetzung nach Norden und Süden zu zerstören, wurden um das Gebäude halbovalförmig Wall und Spitzgraben angelegt (BINDING 1996, 70 f. STEINMETZ 2002, 58 ff.). Mit der noch leichten Einfriedung ist die Entwicklung zur Kleinburg mit festem Gebäude oder Turm und umlaufender Befestigung vorgezeichnet. Während Burgen vom Typ Motte im späten Mittelalter seltener, häufig dann nur in verkleinerter Form errichtet wurden, lebte die Turmburg in verschiedenen Variationen bis ins späte Mittelalter fort (HEINE 2008b).

6. Ausblick

In der Tat stehen am Anfang in Westeuropa und dem westlichen Mitteleuropa große Hallen oder Saalbauten, die sich in der Kombination mit Ringmauer, Türmen, Wirtschaftsbauten, Kapelle etc. als zukunftsweisend für die mittelalterliche Baukonzeption erweisen. In gewisser Hinsicht findet man diese Merkmale, nicht immer so monumental, seit der ottonischen Zeit auch östlich des Rheins bei Pfalzen und verwandten Burganlagen. Dieter Barz verdanken wir eine Fülle von Zusammenstellungen für die deutschsprachige Forschung, die auf Autopsie an den Objekten wie auch auf der Auswertung der französischen Fachliteratur beruhen. Cord Meckseper, Walter Janssen(†) und Werner Meyer (Basel) haben den Blick nach Frankreich, die Schweiz und Norditalien gelenkt. Im 11. Jh., so ist anzumerken, werden mit der Gottesfriedensbewegung, den Klosterreformen, der Eroberung Englands durch den normannischen Herzog William the Conquerer, mit

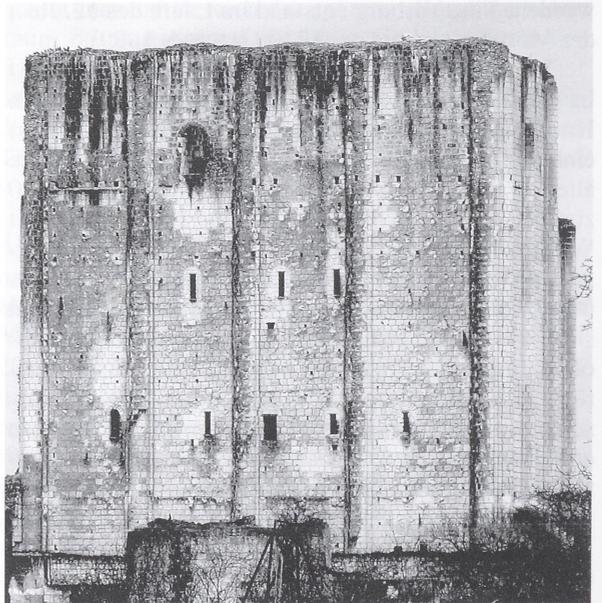


Abb. 16 Loches (Indre-et-Loire). In mehreren Phasen (1013-1035d) errichteter Donjon mit Keller, Saal, Wohngeschossen und Vorbau. Nach BARZ 2002 u. 2006.



Abb. 17 Marburg. Im Untergeschoss des Schlosses. Unten sichtbar die Mauern des Rechteckbaues der Zeit um 1000; darüber gesetzt der spätere Turm, um 1100. Foto: Hans-W. Heine.

der Formierung des französischen Königtums in der Ile de France, der Kreuzzugsbewegung, deren Ergebnisse bis heute nachwirken, der Architektur u.v.m. Impulse für die ganze europäische Staatenwelt gegeben, die mit leichter Verzögerung auch Mitteleuropa erreichen.

In Frankreich und den Gebieten westlich des Rheins gibt es eine Reihe wichtiger, ja sogar monumentaler Bauten des frühen 11. Jhs., die nur beispielhaft gezeigt werden können. Bereits ab Ende des 9. Jhs. sind repräsentative Bauten in befestigten Anlagen bekannt, die durchaus Residenzcharakter tragen und karolingische Vorbilder nicht verleugnen können (Mayenne, Doué-la-Fontaine, Caen, Limburg bei Bad Dürkheim) (vgl. z. B. die Übersichten bei: RENOUX 2007; BARZ 2002; 2006; GROBMANN 2005, 54 f. Speziell zu nordfranzösischen Beispielen u.a.: DE BOUARD 1974; RENOUX 2002; EARLY 2002. Zur Limburg bei Bad Dürkheim (RPF): BERNHARD, BARZ 1991, hier 132 ff.; BARZ 2006, 71; 79 Abb.). Frühe Wohntürme erscheinen um 960 (Planta-Turm in Müstair CH: 958d). Einzelne Elemente wie der Wohnturm, Donjon bzw. Keep sind im frühen 11. Jh. schon aus geprägt (z. B. Loches 1013-1035; Beaugenzy 1015- ca. 1033; Dreieichenhain 11. Jh.; Soest und Xanten – Wohntürme der Erzbischöfe von Köln um 1000) (Abb. 16). Auch kompaktere Formen, wie die Turmburg sind um 1030 schon in großer Anzahl vorhanden. (Schlüssel bei Klängenmünster,

Weißenstein bei Marburg, Sugny B – Holzturm um 1000; in Stein Mitte 11. Jh.). Die Variationsbreite ist groß und vermittelt ein buntes Bild. An englische Keeps oder den Tower in London sei nur am Rande erinnert; sie sind ein Produkt der Eroberungszeit Englands nach 1066 (vgl. u a. BARZ 2002; 2006; GROBMANN 2005, 56-63).

Auch Höhenburgen sind für das 10. Jh. auf Grund der archäologischen Forschung besser fassbar geworden. Dabei möchte man nur auf die Grabungen der Schweizer Mittelalterarchäologie am Salbüel oder auf der Frohburg verweisen (MEYER 1989. SCHNEIDER, MEYER 1991. Ferner: MEYER 1991; 1998; 1999) sowie den Runden Berg bei Urach (BERNHARD u a. 1991, 116-121. BÖHME 2006, 390 f.). Auch in Hessen gibt es eine Reihe von Beispielen, wie unter dem Marburger Schloss (Abb. 17) oder beim nahen Weißenstein bei Wehrda (Abb. 18). (MEIBORG, REULING 1991. MEIBORG 2003; 2005. BÖHME 2006, 391 f.). Hier gab es durchaus noch chronologische Schwierigkeiten, z. B. mit der Keramikdatierung, die sich aber allmählich aufzulösen scheinen. In Bayern sind die Vohburg und die Burg Sulzbach (Oberpfalz) zu nennen, die schon seit dem 9. Jh. kontinuierlich belegt sind (HENSCH 2005. FRIEDEL 2006). Wieweit noch auf niedersächsischen Höhen derartige Anlagen auftauchen, bleibt abzuwarten. Im niedersächsischen Tiefland bleibt zu betonen, dass nicht nur die Großburgen des hohen Adels vom 11. bis ins fortgeschrittene 12. Jh. aufgrund der späteren Überbauung und der schlechten Erhaltungsbedingungen in ihrer baulichen Struktur bislang nahezu unbekannt sind. Was aber wissen wir z. B. von den Sitzen der Stader Grafen oder der Billunger (Hermannsburg, Wichmannsburg, Lüneburg etc)? Wie residierten die Brunonen, Liudolfinger oder Northeimer im 11./frühen 12. Jh.? Lediglich Altencelle mit durchaus noch offenen Fragen gibt ein wenig Einblick.

Im Rahmen dieses Betrages wurde sich auf die bestehenden Monumente und bauliche Überlieferung beschränkt, ohne auf Funde oder Zeugnisse der Alltagskultur auf Burgen eingegangen zu sein (vgl. z. B. ALLTAG 2006). Die niedersächsische Burgenforschung versteht sich aber nicht nur als Teil einer Regional- und Landesforschung, sondern sieht sich auch in das Forschungsgeschehen der Nachbarländer eingebunden. Über die Einbettung der Burgen des 11./frühen 12. Jhs. Nordwestdeutschlands in Siedlungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, in politisch-historische Prozesse wie Kriege, Fehden und Belagerungen ließen sich weitere Beiträge nahtlos anschließen. Beispielhaft sei dies für die Billunger dargelegt. Die Billunger haben über mehrere Generationen (Mitte 10. Jh. bis 1106) die Herzogswürde in Sachsen inne. Während die Besitzgeschichte, die Bedeutung ihrer Klöster, Stiftungen und Memorialüberlieferungen (z. B. St. Michaelis zu Lüneburg) als identitäts- und herrschaftsbildende Elemente gut erforscht sind und man viele Beiträge und

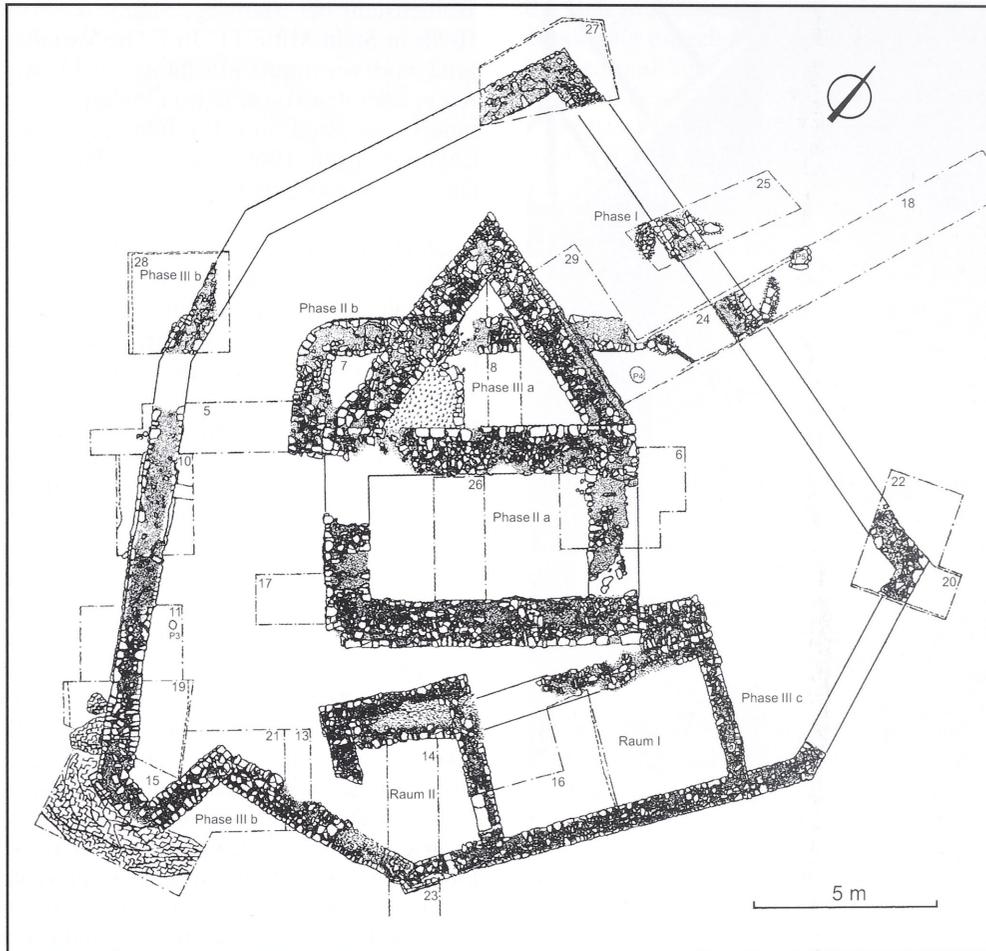


Abb. 18 Weißenstein bei Marburg-Wehrda, Ldkr. Marburg-Biedenkopf. Befundplan. Turmanlage im Wesentlichen um 1000 und später. Ende in den Jahrzehnten um 1100. Nach MEIBORG bzw. GROBMANN 2005.

Abschnitte zum Konflikt mit dem Kaiser 1020 oder den Erzbischöfen von Bremen-Hamburg ab etwa 1035 kennt, finden ihre Burgen bis auf lokalgeschichtliche Abhandlungen fast keine Beachtung (BORK 1951. FREYTAG 1951. ALTHOFF 1984; 1991. PISCHKE 1984. GOETZ 1994. SCHUBERT 1997, passim. HARTMANN 2005). Denn von den Burgen der Billunger ist monumental wie archäologisch, abgesehen vielleicht von ihrer Lage, nichts bekannt, was über Mutmaßungen hinausgeht. Eine systematische Bestandsaufnahme ihrer Burgen gibt es nicht. Zu deren Verteilung im Raum, im Verhältnis zu den Verkehrs- und Verbindungswegen zwischen ihren Besitzschwerpunkten, als Macht- und Demonstrationenpunkte ihrer Herrschaft und Sicherungsinstrumente ihrer Besitzungen, findet sich kaum etwas. Dagegen hat man dem Burgenbau des Königs im 11. Jh. (Heinrich IV., Sachsenkriege) oder des zeitgenössischen Adels in Thüringen oder Südniedersachsen sehr viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Es bleibt zu hoffen, dass mit den einsetzenden Forschungen um den Heidenwall in Oldenburg (s.o.) sich die Forschungssituation entscheidend verbessert.

LITERATUR:

- ALLTAG 2006: Alltag auf Burgen im Mittelalter. Hrsg. v. Joachim ZEUNE. Wissenschaftliches Kolloquium des Wissenschaftlichen Beirats der deutschen Burgenvereinigung Passau 2005. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e. V. B10. Braubach 2006 (mit zahlreichen Beiträgen und der wichtigen Literatur zum Thema).
- ALTHOFF, Gerd 1984: Adels- und Königsfamilien im Spiegel ihrer Memorialüberlieferung. Studien zum Totengedenken der Billunger und Ottonen. München 1984.
- ALTHOFF, Gerd 1991: Die Billunger in der Salierzeit. In: Die Salier und das Reich I. Sigmaringen 1991, 309-329.
- ANDERSEN, H. Hellmuth 1980: Die Burg in Itzehoe. Ausgrabungen und Funde. Offa-Ergänzungsreihe 4. Neumünster 1980.
- BARZ, Dieter 2002: Bemerkungen zur Entwicklung und Funktion früher Wohntürme in Mittel- und Westeuropa, in: Wohntürme. Hrsg. v. Heinz Müller. Langenweißbach 2002, 5-14.
- BARZ, Dieter 2006: Zur baulichen Entwicklung der „Adelsburg“ im 10 und 11. Jahrhundert in Mittel- und Westeuropa. In: FRÜHER BURGENBAU 2006, 67-84.
- BERNHARD, Helmut u a. 1991: Der Runde Berg bei Urach. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 14. Stuttgart 1991, 116-121.

- BERNHARD, Helmut, BARZ, Dieter 1991: Frühe Burgen in der Pfalz – Ausgewählte Beispiele salischer Wehranlagen. In: BÖHME 1991/1, 132-137.
- BILLER, Thomas, GROBMAN, G. Ulrich 2002: Burg und Schloss. Der Adelsitz im deutschsprachigen Raum. Darmstadt 2002.
- BINDING, Günther 1996: Deutsche Königspfalzen. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765-1240). Darmstadt 1996.
- BINDING, Günther 2002: Burgen des 9. 11. Jhs. am Niederrhein. In: Interdisziplinäre Beiträge zur Siedlungsarchäologie. Gedenkschrift für Walter Janssen. Internationale Archäologie. Studia honoraria 17. Rahden/Westf. 2002, 7-14.
- BÖHME Horst Wolfgang u. a. 1999: Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch 1 u. 2. Stuttgart 1999.
- BÖHME, Horst Wolfgang (Hrsg.) 1991: Burgen der Salierzeit 1 u. 2. Monographien Römisch-Germanisches Zentralmuseum 25/1 u. 2. Sigmaringen 1991.
- BÖHME, Horst Wolfgang 2000: Frühe Burgen in Norddeutschland. In: Das Mittelalter in Hamburg. Kunstförderer, Burgen, Kirchen und Kunstwerke. Hrsg. v. Volker PLAGEMANN. Vorträge der Stiftung Denkmalpflege Hamburg 1. Hamburg, München 2000, 53-69.
- BÖHME, Horst Wolfgang 2006, Burgen der Salierzeit. Von den Anfängen adeligen Burgenbaues bis in das 11./12. Jahrhundert. In: JARNUT, WEMHOFF 2006, 379-401.
- BORK Ruth: Die Billunger. Mit Beiträgen zur Geschichte des deutsch-wendischen Grenzraumes im 10. und 11. Jahrhundert. Dissertation Greifswald 1951.
- BRACHMANN, Hansjürgen 1993: Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 45. Berlin 1993.
- BRUNO: Brunonis Saxonicum Bellum. In: Franz-Josef SCHMALE, Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 13. Darmstadt, 3. Aufl. 1963, 191-405.
- BUSCH, Ralf 1992: Die Burg in Altencelle. Ernst Sprockhoffs Ausgrabungen 1938 und 1939. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 61, 1992, 95-134.
- BUSCH, Ralf 1999: Die Kunst des Mittelalters in Hamburg. Die Burgen. Veröffentlichungen des Helms-Museums 85. Hamburg 1999.
- BUSCH, Ralf 2000: Bischöfliche Burgen in Hamburg. In: Das Mittelalter in Hamburg. Kunstförderer, Burgen, Kirchen und Kunstwerke. Hrsg. v. Volker PLAGEMANN. Vorträge der Stiftung Denkmalpflege Hamburg 1. Hamburg, München 2000, 78-82.
- BUSCH, Ralf 2007: Die Wasserversorgung der Harzburg oberhalb von Bad Harzburg, Niedersachsen. In: Wasser auf Burgen im Mittelalter. Geschichte der Wasserversorgung 7. Mainz 2007, 263-265.
- CANOSSA 2006: Canossa 1077. Erschütterung der Welt, Geschichte, Kunst und Kultur der Romanik 1. Essays. München 2006.
- COLARDELLE, Michel, PAULIN, Michel, VERDEL, Eric 1998: Le chantier de construction de l'habitat fortifié de Charavines (France, XIe siècle), in: Château Gaillard 18, 1996. Caen 1998, 29-35.
- COLARDELLE, Michel, VERDEL, Eric (dir.) 1993: Les habitats du Lac de Paladru (Isère) dans leur environnement. La Formation d'un terroir au XIe siècle. Documents d'Archéologie Française 46. Paris 1993.
- DAPPER, Michael 2007: Die Neuinterpretation der Grabungsergebnisse auf der Pfalz Tilleda, in Deutsche Königspfalzen 7. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/7. Göttingen 2007, 151-169.
- DE BOUARD, Michel 1974: De l'aula au donjon. Les fouilles de la motte de La Chapelle à Doue-la-Fontaine (Xe XIe siècles). Archéologie Médiévale 3/4, 1973/74, 5-110.
- EARLY, Rob 2002: Le château de Mayenne: les témoins archéologiques de l'évolution d'un centre de pouvoir entre le Xe et le XIIe siècle. In: Château Gaillard 20, 2000. Caen 2002, 247-262.
- EBERHARDT, Hans, GRIMM, Paul 2001: Die Pfalz Tilleda am Kyffhäuser. Ein Führer durch die Geschichte und Ausgrabungen. Halle (Saale) 2001.
- ERICSSON, Ingolf 2000: Burgen des Mittelalters in Schleswig-Holstein. In: Das Mittelalter in Hamburg. Kunstförderer, Burgen, Kirchen und Kunstwerke. Hrsg. v. Volker PLAGEMANN. Vorträge der Stiftung Denkmalpflege Hamburg 1. Hamburg, München 2000, 70-77.
- FÖRST, Elke 2007: Die „Neue Burg“ in Hamburg. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 76, 2007, 101-137.
- FORTIFICATIONS 1981: Les fortifications de terre en Europe occidentale du Xe au XIIe siècles (Colloque de Caen, 2-5 octobre 1980). Archéologie Médiévale 11, 1981, 5-123.
- FREYTAG, Hans-Joachim: Die Herrschaft der Billunger in Sachsen. Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 20. Göttingen 1951.
- FRIEDEL, Brigit 2006: Die Vohburg. Eine frühe Burg an der Donau. In: FRÜHER BURGENBAU 2006, 123-142.
- FRIEDERICH, Axel 2000: Die Moorbürg bei Herbergen, Gemeinde Menslage, Landkreis Osnabrück. In: Burgen und Befestigungen. Hrsg. v. Wolfgang SCHLÜTER. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 2. Bramsche 2000, 192-196.
- FRIEDRICH, Reinhard 1998: Mittelalterliche Keramik aus rheinischen Motten. Rheinische Ausgrabungen 44. Köln, Bonn 1998.
- FRIEDRICH, Reinhard 2008: Zum Forschungsstand der mittelalterlichen Motten am Niederrhein. In: TAGUNG HOLLENEGG 2008, 85-98.
- FRIES, Jana Esther, HEINE, Hans-Wilhelm 2007: Der „Heidenwall“, eine Burganlage des 11. Jahrhunderts - eine Rettungsgrabung als Beitrag zur Oldenburger Stadtgeschichte, in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 27(4), 2007, 118-124.
- FRIES, Jana Esther, HEINE, Hans-Wilhelm 2008: Der „Heidenwall“ in Oldenburg (Oldb.). Eine Burganlage des 11. Jahrhunderts. Grabungsvorbericht. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 20, 2008, 77-85.
- FRÜHER BURGENBAU 2006: Neue Forschungen zum frühen Burgenbau. Hrsg. v. d. Wartburg-Gesellschaft. Forschungen zu Burgen und Schlössern 9. München, Berlin 2006 (mit Beiträgen zahlreicher Autoren).
- GESCHWINDE, Michael 2008: Die Steterburg: Mythos, Geschichte und Archäologie einer Burganlage des 10. Jahrhunderts. „...urbem quae dicitur Stedieraburg“. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 77, 2008 (in diesem Bande).
- GLATZEL, Kristine, SCHMITT, Reinhard 2004: Burg und Herrschaft. Die Neuenburg und die Landgrafschaft Thüringen. Freyburg/Unstrut 2004.
- GOETZ, Hans-Werner: Das Herzogtum der Billunger – ein sächsischer Sonderweg? Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 66, 1994, 167-197.
- GROBMAN, G. Ulrich 2005: BURGEN in Europa. Darmstadt 2005.

- GRUNWALD, Lutz 2000: Die Ausgrabungen des Jahres 1998 in der Steterburg bei Salzgitter-Thiede. Ein Vorbericht. In: *Studia Antiquaria – Festschrift für Niels Bantelmann. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 63. Bonn 2000, 243-247.
- HAASIS-BERNER, Andreas 2008: Burg und Schloss Horst bei Gelsenkirchen. In: *Archäologie mittelalterlicher Burgen = Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit* 20, 2008, 163-168.
- HARTMANN, Florian 2005: Konstruierte Konflikte. Die sächsischen Herzöge in der Kirchengeschichte Adams von Bremen. In: *Geschichtsbilder: Konstruktion – Reflexion – Transformation*. Hrsg. von Christina Jostkleigrewe. Köln, Graz, 2005, 109-129.
- HEINE, Hans-Wilhelm 1991: Burgen der salischen Zeit in Niedersachsen – Ein Überblick. In: *BÖHME* 1991/1, 9-84.
- HEINE, Hans-Wilhelm 1995a: Zum Burgenbau des 10. bis 12. Jahrhunderts in Niedersachsen, Burgen und Schlösser 36, 1995/III, S. 138-145.
- HEINE, Hans-Wilhelm 1995b: Die Hünenburg bei Baden – eine Burg Erzbischofs Adalberts von Bremen? *Achimer Geschichtsblätter* 8, 1995, 26-29
- HEINE, Hans-Wilhelm 1997a: Werlaburgdorf, die Königspfalz Werla. In: *Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland* 34. Stuttgart 1997, 314-321.
- HEINE, Hans-Wilhelm 1997b: Die Ruine Sachsenstein bei Walkenried. Ein Denkmal zwischen Zerfall und Erhaltung. *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 17, 1997, 128-131.
- HEINE, Hans-Wilhelm 2000a: Die ur- und frühgeschichtlichen Befestigungen im Regierungsbezirk Hannover (Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 28. Hannover 2000.
- HEINE, Hans-Wilhelm 2000b: Aseburg bei Aselage, In: *Archäologische Denkmäler zwischen Weser und Ems (Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beih. 34. Oldenburg* 2000, 272-274.
- HEINE, Hans-Wilhelm 2000c: Ehemalige Burg Elmendorf (Dreibergen) am Zwischenahner Meer, in: *Archäologische Denkmäler zwischen Weser und Ems. Oldenburger Forschungen N. F. 13. Oldenburg* 2000, 185-190.
- HEINE, Hans-Wilhelm 2003: Zur Archäologie mittelalterlicher Burgen aus Holz und Erde zwischen Ems und Ostsee. Ein Forschungsbericht. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 72, 2003, 75-110.
- HEINE, Hans-Wilhelm 2004: „Frühe Burgen“ zwischen Ems, Elbe und Werra. Ein Forschungsbericht, *Archäologische Beiträge des Landkreises Rotenburg (Wümme)* 11, 2004, 305-344.
- HEINE, Hans-Wilhelm 2005: Frühmittelalterliche Fluchtburgen, Siedlungsforschung. *Archäologie – Geschichte – Geographie* 21, 2003 (2005), 43-64.
- HEINE, Hans-Wilhelm 2006: Frühe Burgen in Niedersachsen (10. bis 12. Jahrhundert). In: *FRÜHER BURGENBAU* 2006, 49-66.
- HEINE, Hans-Wilhelm 2007: Zur Datierung der „Zierknöpfe vom Harzburger Typ“ mit Adlermotiv. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 76, 2007, 165-170.
- HEINE, Hans-Wilhelm 2008a: Mittelalterliche Burgen in Niedersachsen und seinen Nachbarregionen. Rückblick auf 25 Jahre archäologische Forschung, in: *Château Gaillard* 23 2006. Caen 2008, 211-224.
- HEINE, Hans-Wilhelm 2008b: Burgen vom Typ Motte und Turmburgen in Niedersachsen und angrenzenden Landschaften. In: *TAGUNG HOLLENEGG* 2008, 61-84.
- HEINE, Hans-Wilhelm 2008c: Der „Heidenwall“ in Oldenburg. Ein archäologischer Beitrag zur Ersterwähnung Oldenburgs 1108. *Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens* 27. Oldenburg 2008.
- HENSCH, Mathias 2005: Burg Sulzbach in der Oberpfalz, archäologisch-historische Forschungen zur Entwicklung eines Herrschaftszentrums des 8.-14. Jahrhunderts in Nordbayern. Büchenbach 2005.
- HERRNBRODT, Adolf 1958: Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters. *Bonner Jahrbücher, Beih. 6. Köln, Graz* 1958.
- HINZ, Hermann 1981: Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 1. Köln, Bonn* 1981.
- JARNUT, Jörg, WEMHOFF, Matthias (Hrsg.) 2006: Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert – Positionen der Forschung. *MittelalterStudien* 13. München 2006
- JANSSEN, Walter u. Brigitte 1999: Die frühmittelalterliche Niederungsburg bei Haus Meer, Kreis Neuss. *Rheinische Ausgrabungen* 46. Köln, Bonn 1999.
- JOST, Bettina 1996: Das Aufkommen des Bergfrieds im 12. Jh. *Burgen und Schlösser* 37/1, 1996, 2-15.
- KEIBEL-MAIER, Maria 1977: Die Burgen auf der Harzburg 1970-1975. *Harz-Zeitschrift* 29, 1977, 1-31.
- KEIBEL-MAIER, Maria 1980: Die Harzburg. Große Baudenkmäler 327. München, Berlin 1980.
- KEIBEL-MAIER, Maria 1985: Die Harzburg. Zur Geschichte, den Ausgrabungen und Ergebnissen. In: *Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979-1984. Stuttgart* 1985, 272-275.
- KLAPPAUF, Lothar, LINKE, Friedrich-Albert BOTH, Frank 2004: Grabung Düna, vom Harzrand zu den Lagerstätten. In: *ArchäologieLandNiedersachsen. 25 Jahre Denkmalschutz. 400 000 Jahre Geschichte. Suttgart* 2004, 182-184.
- KLUGE-PINSKER, Antje 1992: Die befestigte Siedlung Colletière bei Charavines in Burgund. In: *Das Reich der Salier 1024-1125 (Katalog). Sigmaringen* 1992, 38-42.
- KÜNTZEL, Thomas 2006: Belagerungsburgen in Niedersachsen, in: *...wurfen hin steine/größe und niht kleine... Belagerungen und Belagerungsanlagen im Mittelalter*, hrsg. v. Olaf WAGENER u. Heiko LAB. *Beihefte zur Medaevistik* 7. Frankfurt am Main 2006, 327-360.
- LAB, Heiko 1998: Burgen (in) der freien und Hansestadt Hamburg, *Marburger Correspondenzblatt zur Burgenforschung* 1, 1997/98, 79-92.
- LAST, Martin 1976: Burgen des 11. und frühen 12. Jhs. in Niedersachsen. In: *Die Burgen im deutschen Sprachraum*. Hrsg. v. Hans PATZE. *Vorträge und Forschungen* 19/1. Sigmaringen 1976, 383-513.
- LINKE, Friedrich-Albert 1981: Eine mittelalterliche Befestigung bei Husum, Ldkr. Nienburg. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 50, 1981, 157-184.
- MEIBORG, Christa 2003: Neue Forschungen zur Frühzeit des Marburger Schlosses. In: *Burgen als Geschichtsquelle*. Hrsg. v. Horst Wolfgang BÖHME u. Otto VOLK. *Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar Marburg* 54. Marburg 2003, 151-159.
- MEIBORG, Christa 2005: Burg Weißenstein bei Marburg-Wehrda, Kreis Marburg-Biedenkopf. Die Funde und neue Aspekte der Baugeschichte im Lichte einiger 14C-Daten. *Fundchronik aus Hessen* 39/40, 1999/2000 (2005), 299-355.
- MEIBORG, Christa, REULING, Ulrich 1991: Die Burg Weißenstein bei Marburg-Wehrda. In: *BÖHME* 1991/1, 149-176.

- MEYER, Werner 1989: Die Frohburg. Ausgrabungen 1973-1977. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 16. Olten 1989.
- MEYER, Werner 1991: Burgenbau und Herrschaftsbildung zwischen Alpen und Rhein im Zeitalter der salischen Herrscher. IN: BÖHME 1991/2, 303-330.
- MEYER, Werner 1998: Der frühe Steinbau auf Burgen im Gebiet der heutigen Schweiz. In: Forschungen zu Burgen und Schlössern 4. München, Berlin 1998, 139-152.
- MEYER, Werner 1999: Der frühe Burgenbau im südwestlichen deutschen Sprachraum. Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 4(1), 1999, 15-21.
- PEINE, Hans-Werner 1997: Dodiko, Ritter von der Horst und Simon von Lippe: Adelige Herren des Mittelalters und der frühen Neuzeit auf Burg, Schloß und Festung, in: Hinter Schloss und Riegel. Burgen und Befestigungen in Westfalen. Münster 1977, 160-223.
- PEINE, Hans-Werner 2006: Burgen als Zentren der Macht und Herrschaft – Aspekte der Bautätigkeit des westfälischen Adels im Hochmittelalter. In: CANOSSA 2006, 235-242.
- PEINE, Hans-Werner, KNEPPE, Cornelia 2004: Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen. Frühe Burgen in Westfalen 21. Münster 2004.
- PISCHKE, Gudrun 1984: Herrschaftsbereiche der Billunger, der Grafen von Stade, der Grafen von Northeim und Lothars von Süplingenburg. Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 29. Hildesheim 1984.
- RENOUX, Annie 2002: Le château et pouvoir dans le comté de Maine: Mayenne du dernier tiers du IXe au début du XIIe siècle (c. 870-1120). In: Château Gaillard 20, 2000. Caen 2002, 235-245.
- RENOUX, Annie 2007: Architecture, pouvoir et représentation en milieu royal et princier dans la France du nord aux Xe et XIe siècle, in: Deutsche Königspfalzen 7. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/7. Göttingen 2007, 25-55.
- RÖTTING, Hartmut 1997: Burgplatz Dankwarderode. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 34. Stuttgart 1997, 197-201.
- RÖTTING, Hartmut 2002: Die Entwicklung der frühen Stadt am Beispiel der Braunschweiger Altstadt. In: Stadtarchäologie in Norddeutschland westlich der Elbe. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beih. 14. Köln 2002, 125-167.
- SCHLÜTER, Wolfgang 2000a: Vorgeschichtlicher und mittelalterlicher Burgenbau im Osnabrücker Land. In: Burgen und Befestigungen. Hrsg. v. Wolfgang SCHLÜTER. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 2. Bramsche 2000, 17-54.
- SCHLÜTER, Wolfgang 2000b: Die Bardenburg auf dem Reremberg in Oesede, Stadt Georgsmarienhütte, Landkreis Osnabrück. In: Burgen und Befestigungen. Hrsg. v. Wolfgang SCHLÜTER. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 2. Bramsche 2000, 97-101.
- SCHLÜTER, Wolfgang 2004: Die Iburg in Bad Iburg, Ldkr. Osnabrück, in: Archäologie? Land Niedersachsen. 25 Jahre Denkmalschutz. 400 000 Jahre Geschichte. Stuttgart 2004, 586-589.
- SCHMITT, Reinhard 1991: Bauarchäologische Untersuchungen auf Burgen. Forschungen des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt. Burgen und Schlösser 32, 1991 (Sonderheft), 50-63.
- SCHMITT, Reinhard 2000: Frühe runde Burgtürme Mitteldeutschlands im Vergleich mit anderen Burglandschaften. Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt 9, 2000, 39-66.
- SCHMITT, Reinhard, HEINE, Hans-Wilhelm, HENSCH Mathias, WEBER, Andreas Otto 2006: Burgenbau in der zweiten Hälfte des 11. und im frühen 12. Jahrhundert in ausgewählten Landschaften des Reiches. In: CANOSSA 2006, 219-234.
- SCHNEIDER, Hugo, MEYER, Werner 1991: Pfostenbau und Grubenhaus. Zwei frühe Burgplätze in der Schweiz. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 17. Olten 1991.
- SCHUBERT, Ernst (Hrsg.) 1997: Geschichte Niedersachsens 2,1. Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum 15. Jahrhundert. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen 36,2,1. Hannover 1997.
- SLAWSKI, Robert 2005: Die Königspfalz Werla. Forschungsreise in das 10. Jahrhundert. Braunschweig 2005.
- SPIER, Hermann 1985: Die Geschichte der Harzburg. Beiträge zur Harzgeschichte 1. Goslar 1985.
- STEINMETZ, Wolf-Dieter 2001: Geschichte und Archäologie der Harzburg unter den Saliern, Staufern und Welfen 1065-1254. Bad Harzburg 2001.
- STEINMETZ, Wolf-Dieter 2002: Archäologie und Geschichte der karolingisch-ottonischen Burg auf dem Kanstein bei Langelsheim. Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 105. Braunschweig 2002.
- STEPHAN, Hans-Georg 2004: Von der frühgeschichtlichen Befestigung zur mittelalterlichen Adelsburg. Gedanken zur allgemeinen Einordnung, zu bisherigen Ergebnissen und Forschungsperspektiven, Die Kunde N.F. 54, 2003 (2004), 251-271.
- STREICH, Gerhard 1984: Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrensitzen 1-2. Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 29. Sigmaringen 1984.
- TAGUNG HOLLENEGG 2008: Tagung Motte – Turmhügelburg – Hausberg. Zum europäischen Forschungsstand eines mittelalterlichen Burgentypus, Hollenegg Oktober 2006. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 23, 2007 (2008) (ganzer Band).
- WIDUKINDI: Widukindi res gestae Saxonicae. In: Albert BAUER u. Reinhold RAU, Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit. Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters 8. Darmstadt 1977, 16-183.
- ZOLLER, Dieter 1994: Beschreibung der Burgen und Adelsitze in der Gemeinde Bad Zwischenahn. In: Chronik der Gemeinde Bad Zwischenahn. Menschen – Geschichte – Landschaft. Hrsg. v. d. Gemeinde Bad Zwischenahn. Bad Zwischenahn 1994, 137-164.

Abbildungsnachweis bei den jeweiligen Unterschriften.

Anschrift des Verfassers: